

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 52 (1773)

Artikel: Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1772. Jahr
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Zeit und Welt-Betrachtung, über das 1772. Jahr.



Man kan man von besseren Zeiten schreiben als in vorigen 2. Jahren nicht nur in Ansehung der etwas wohlfeilen sonderen auch gesunden Zeiten, denn es wird mániglich nach im frischem Angedenken sein, das wir in dem abgelauffenen 1771. und im Anfang des 1772. Jahr nicht nur wegen grossen Theurung sonder auch wegen vielen Krankheiten und sterbenden stark sind heimgesucht worden. Allein jeko haben die Krankheiten vast aller Orten nachgelassen und mit der Theurung hat es auch gemilderet, so daß man hoffen kan, es kónte nach wohlfeiler werden; Wann schon der 1772. Frühling zwar früh aber Naß und Kalt war, so ist doch der Sommer hingegen warm und Fruchtbar, daß aller Orten überaus viel Wein gewachsen, wie man bey vielen Jahren nie erlebt.

Betreffend die Staats-Geschichte, so fiehet es dießmahl nicht so kriegerisch aus, sondern man trachtet aller Orten den Friden herzustellen; Wann schon der Römische und Russische Kayserin wie auch der König in Preussen 60. bis 70000. Mann wider die Conförderirten in Pohlen haben, so hörte man doch von keinen sonderlichen Streichen, sonst gehet es in Pohlen mit Morden und Rauben noch bisher inder gleich zu. Und der Krieg zwischen den Russen und Türken ist den 30. May 1772. in einen Waffensstillstand verwandelt worden, und ward bisher immer an einem Friden gearbeitet. Dánnemark hat mit den Staatsgefangenen zuthun gehabt. Schweden hat mit der Krónung des Königs und Einschränkung der alzu aristocratischen Artickel der Staats-Reiche zuschaffen. Engelland hat Aufrührer und Rebellen in Irland gehabt, welche aber wiederum sind gedámpfet worden. Aber was wil man sagen innerliche Unruhen gibts es jederzeit in aller Welt.

Wir werden uns immer bemühen in unsere Calender die Merkwürdigsten und Wahrhaften Geschichten jedes Jahr mit aller Unpartheiligkeit zubeschreiben, damit es mániglich angenehm und nützlich sein mag.

Nachricht von Bellenz.



Die Witterung ist diesen letzten Winter über allda sehr gelind gewesen, und nur ein einziger Tag über ware der. Boden mit Schnee bedeckt, der aber gleich des folgenden Tags wieder abgeschmolzen. Zu Anfang des Winters ware es zwar kalt, aber heiter und trocken, nachhero aber sehr mit Regen und Schnee abwechselnd.

Merkwürdig ist, daß bey Anfang des Jahrs zu Sementina ein alter Bär, wider ihre Natur, da sie sonst um diese Zeit zu schlaffen pflegen, zur Nachtzeit bis in das Dorf gekommen, in einen Schaafstall eingebrochen, wie die obige Figur es weiset, und einige Schaafe theils verzehret, theils mit sich förtgeschleppt hat.

Erbeben.

Schreiben aus Lisabona vom 7. April.

Vorgestern, am Sonntag nach Mit-
ternacht, haben wir hier 2. heftige Stöße
von einer Erdschütterung empfunden,
welche 2. Minuten lang gedauert, und ganz
Lisabona in eine bange Unruhe versetzt
hat. Ich befand mich eben diesen Ab-
end in einer Gesellschaft von ohngefähr
20. Personen beiderley Geschlechts beim
Nachessen in dem Hause eines Kauf-
manns von Hamburg. Wir hörten das
fürchterliche Heulen der Hunden und das
traurige Krähen der Hahnen. Die Ein-
wohner des Landes wissen schon, was
diese traurige Vorbotten zu bedeuten haben.
Auf einmal hörte man ein Geräusche
unter der Erde und ein Pfeiffen, als wenn
der größte Sturm- Wind sich erhoben
hätte. Hierauf folgte abermahl eine
Erschütterung der Erde, welche alles,
was in dem Saal war, bewegte. Man
fieng an zu fliehen und ein jeder wollte
der erste bey der Thüre sein; aber in
diesem Augenblick empfanden wir einen
viel stärkern Stoß als der erste gewesen,
einen Stoß, der uns fast alle über den
Haufen warf. Die Treppe, welche
wir herunter gehen mußten, zitterte 2.
Minuten lang.

Hunger in Deutschland und gute Versorgung der Armen.

Es ist jedermann bekannt, wie sehr
Armuth und Hungers-Noth das vergan-
gene Jahr bald ganz Europa geplagt habe.
Ich konnte wol tausend traurige Bege-

benheiten, die daher entstanden sind, her-
setzen, allein der Raum gestattet es nicht.

Die so große Noth und das sich so weit
ausbreitende Elend, welche der Getraide-
Mangel in vielen Gegenden Deutschlands,
und auch in andern Provinzen, verursacht,
hat viele vermögliche Personen bewogen,
durch einen ergiebigen Zusammenschuß des
nen Nothleidenden mit Nahrungsmitteln
zu Hülfe zu kommen; Wie dann unter
andern in Leipzig Wochentlich mehr als
einige 1000. Thaler in dieser Absicht ge-
sammelt, und die Haus und andere Arme
damit gepflegt werden, dadurch der Gassen-
bettel abgestellt worden; und die starke
Bettler jezo zur Arbeit angehalten werden.
In den Wittenbergischen haben so gar
einige vornehme Herrschaften ihre Gutschen
und Pferde abgeschafft, die das Geld dieser
Ausgaben dafür bey denen Nothleidenden
anwenden, deren schon so viele durch Hunger
und Elend umgekommen sind. Ja, einige
edle Dames und preiswürdige Wohl-
thäterinnen der Armen haben so gar ihre
goldene Uhren an den Hn. Landshaupt-
mann, Grafen von Solme, ohne Be-
nennung ihres Namens, zu dieser rüh-
würdigen Absicht übersandt, welcher, um
sie ins Geld zu setzen, eine Lotterie errich-
tet, und daraus so viel zusammen gebracht
hat, daß anjezo nur allein in Schneeberg
über 50. arme Kinder dadurch erhalten
werden. Und dieses hat noch mehrere
vornehme Personen in dem Erzgebürgischen
Craife, wo die Hungersnoth außeror-
dentlich groß ist, ermuntert, daß sie was
Entbehrliches von ihren Silber Servicen,
ja so gar goldene mit Edelsteinen be-
setzten Repetier- Uhren zu einem gleichen
milden Entzweck eingeschickt haben. Denn
in

in diesem Erzgebürgischen Erasse in Sachsen solle, zu Folge öffentlicher Nachrichten, unter vielen Hundwerkseuten, Fabrikanten, Splinnern und Tagelöhnern, wo sonst die Handlung und das Gewerbe sehr geblühet hat, die Hungersnoth unbeschreiblich groß seyn, wo viele tausend dergleichen Nothleidende vom Hunger getrunken, auf die Verzehrung allerhand unerhörter Dinge fallen: Aller Abgang vom Kraut, Rüben und Wurzeln sind ihnen eine Delicatesse, Brod von gemahlenen Kartoffelschaalen u. Kleien, ja vermischte Baum-Rinden und dergleichen, ist ihnen in dieser Noth eine Labfal. Die Folgen so ungewöhnlicher Speisen sind geschwollene Körper, oder zum Skelet verwandelt u. eingeschrumpfte Menschen. Gewis, wenn ein so betrübter Zustand nicht zum Mitleiden bewegt, der muß aufhören, ein Mensch zu seyn. Wer kan, (heisset es in einem Schreiben aus Zwickau,) fast täglich 3. bis 4. verhungerte Personen zu Grabe tragen sehen, ohne hierbey Thränen zu vergießen; von Hunger ben nahe verzehrt, erwarten noch viele ihr Ende. Mancher heulet, winselt und ächzt auf seinem Toddbette um einen Bissen Brod, erreicht ihn und stirbt; zu unmächtig denselben zu verschlucken, sondern ihn im Munde haltend, ist mancher verschieden. Vor Hunger haben so gar Einige kurz vor ihrem Ende den Locht aus der Oel Lampe verschluckt. In den Grenzen von Frankreich und Deutschland, besonders in dem Unter-Elsas, hat diese so überhand nehmende Noth die Wege unsicher gemacht, so daß ganze Haufen von Bettelenten die Klöster an-

fallen, und solche, aus Hungernöth, zu plündern drohen. Ja der Mangel an Brod hat in Deutschland zu allerhand Hilfsmittel und Erfindungen Anlaß gegeben, man zählet mehr als 80. Arten von Brod, ohne die Menge nahrhafter Suppen und sonstigen Speisen.

Grosser Holz-Schaden.

Schreiben aus Leipzig vom 9. März.

Die seit 2. Jahren her eingefallene ganz außerordentlich nasse Witterung hat hier und da in den Wäldern und Gehölzen eine gräßliche Verwüstung angerichtet, indem ganze Gegenden, die unendliche Jahre trocken gewesen waren, von Regen und Schnee so unter Wasser gesetzt worden sind, daß alles darauf gestandene Holz völlig abgestorben und vertrotet ist. In hiesiger Gegend allein können mehr als 5000. Klafter 2. ellichte Kiefern und Eichen geschlagen werden, deren Holz völlig todt; ja, man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß der Schade auf hiesiger ganzen Heide mehr als 100,000. Thaller beträgt. Es sind Kiefern abgestorben, die 1, 2 bis 300. Jahr alt waren; und man schließet hieraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, daß in 2. bis 300. Jahren keine so nasse Witterung gewesen ist, als wir in den Jahren 1770. und 1771. gehabt haben.

Die Unkosten der Armen betragen, mit Inbegriff des ordentlichen Almosens, monatlich auf 20,000. Thaller, und es darf kein einziger Mensch mehr betteln gehen.

Anmerkung.

Der Prediger Neumann in Hoyerswerda, macht in einem Gedichte die Anmerkung:

Uebel die den Krieg begleiten,
Sind auch Mängel unsrer Zeiten.
Jener fraß die letzten Mehren,
Die uns izt noch Könten nähern,
Nahm uns viele Millionen,
Ließ uns arm im Lande wohnen,
Und bey ausgeschöpfter Quelle
Gäufen sich die Unglücksfälle:
Magre Aerndte, leere Garben;
Nun die Solgen, Hunger, Darben.

Der

Der arme Tagelöhner.

Ein armer Tagelöhner hatte weiter kein Vermögen als was er sich mit seinen Händen verdiente, und mußte ein Weib und 6. Kinder dabei ernähren; bewohnte ein kleines Zimmer in einem Hause, das einem Kloster in Neapel zugehörte. Durch eine lange Krankheit war der arme Mann verhindert worden, sich die Paise für das Zimmer zu verdienen. Am dem Zahlungstag erschien ein Frater von dem Kloster, und kündigte es dem Tagelöhner an, daß, wenn die Zahlung nicht den andern Morgen erfolgte, der Pater Procurator ihn in das Gefängniß würde setzen lassen. Der Elende sprang von seinem Lager auf, warf sich mit Weib und Kindern dem Frater zu Füßen, und betheuerte, daß wenn man mit ihm nur einige Wochen Nachsicht haben wollte, er redlich bezahlen würde, indem er und sein Weib bis dahin es abverdienen könnten; wenn er aber gefänglich eingeseßt würde, seine Familie Hungers sterben müsse. Der Frater und seine Vorgesetzten bleiben unbittlich. Der Tagelöhner both vor die Summe von 6. Livers seine und seiner Frau Festtags-Kleider an, und machte sich anheischig, wenn man ihm diese kleine Verlängerung zugestehen wollte, aus dem Verkauf derselben dieses Geld dem Hr. Pater Procurator darzu bringen; aber vergebens, sondern er mußte am andern Morgen ins Gefängniß. Sein Weib in der größten Traurigkeit läuft nach Vortici, um den König durch eine Bittschrift um Hülfe zu ersuchen. Sie trifft zu ihrem Glücke die Königin an, wirft sich derselben zu Füßen, klagt ihre Noth, und bittet um die Loslassung ihres Mannes. Die Königin, voll von Mitleiden, spricht zu dem trostlosen Weib: Nehmet hin dieses Geld, indem sie ihr voll Huld aufstehen heißt, und ihr einen Beutel überreicht mit diesen Worten: Seyd getrost; der König kömt, er wird Euch Eure Thränen abtrocknen; und ich werde Euer Anwalt sein. Bey der Ankunft des Königs wollte sich das Weib ihm zu Füßen werfen, der König ließ es aber nicht geschehen, sondern nahm die Bittschrift, und nachdem er sie gelesen, schrieb er auf der Stelle an den königlichen Fiscal, folgendes Wille:

Ich befehle, das Augenblicklich der Mann von der Ueberbringerin dieses auf freyen Fuß gestellt werde; und daß man ihm das Zimmer so er mit seiner Familie bewohnt, ohne Entgelt auf seine Lebenszeit zur Wohnung überlasse, und daß ihr ihm von dem Kloster einen ganzen Monat hindurch, täglich 6. Carlin auszahlen laßet.

Der gefundene Schatz.

In Constantinopel hat man einen unaussprechlichen Schatz entdeckt, so in einem Gewölbe des Großherren gefunden wurde, der auf viel Millionen Louisd'or geschätzt wird, welche unter der Erde einige 100. Jahr verborgen gewesen, und von einem ihrer Kaiser während der Zeit eines Aufruhrs des Volks, hingelegt wurde.

Verordnungen zu Venedig.

Der Senat oder der Rath hat neulich verschiedene Verordnungen ergehen lassen, welche vieles Aufsehen machen, darunter die Einziehung vieler Klöster eine der Vornehmsten ist; Kraft welcher in den Staaten dieser Republic 33. Klöster aufgehoben werden, als 12. Mönchs-Klöster, Minimiten und Serviten genannt, 19. Augustiner Klöster von verschiedenen Congregationen, 4. von Jerusalem. Das Geld, so aus diesen vorhin- und jezo unterdrückten Klöstern gezogen wird, ist denen Hospitälern, Findel-Häusern und Bruderschaften der Armen aller Kirchspielen, zu Austheilung mehrers Almosen, angewiesen worden.

In dem Königreich Neapel sind alle Vermächtnisse von Silberwerk und Edelgesteinen zum Schmuck der Kirchen auf das schärfste verboten worden.

Der

Der Kayser pflugget selbst.



Kaiserliche Geschichte.

Beide Kaiserl. Königl. Majestäten sind unaufhörlich geneigt, alles zur Aufnahme und Flor der Künste und Wissenschaften beizutragen. So gar durch Allerhöchst Dero bewunderungswürdigstes Beispiel, suchen Sie den mählsamen Fleiß auch des geringsten Landmanns zu ermuntern. Sr. Kaiserl. Majestät, als Sie vor einem Jahr den 15. Augustmonat auf den Mährischen Fürst Lichtensteinischen Gütern zu Posotitz waren, gefiel es mit eigener Hand ein Stücklein Land zu pflügen. Eine That, welche besonders ihren Absichten wegen, verewigt zu werden verdient, daher auch gedachter Fürst zum Andenken dieser seltenen Begebenheit ein herrliches Denkmal von Marmor auf diesem Platz aufrichten lassen, in Gegenwart eines zahlreichen Adels, unter Losbrennung einiger Mörser, zum erstenmale öffentlich aufgesteckt worden. Der Pflug, dessen sich Se. Majestät bedienet, ist in einem rothen Tuche eingewickelt, und ebenfalls mit Innschriften gezieret, dem Ausschusse der Stände von Mähren, zur Aufbehaltung überliefert worden.

Rechnungen in Engelland.

In London hat jemand zusammen gerechnet, auf was für Art wissen wir nicht, aber es ist gedruckt, daß in Großbritannien und Irland 500000. Personen sind, die keine Weiber haben; 20000. die Reitpferde haben; 20000 die Hunde halten; 111000. Laquaien; 30000. Gerichtspersonen; 5000 Negern; 5000.

Finanzbedienten; und 1000. Stiere und Bären, die zu hegen gehalten werden.

Pferd-Rechnung.

In einem dahier über die Ursachen der Theurung von Herrn Franz Moore herausgekommenen Traktätgen zu London läßt sich derselbe also vernehmen: In dem Jahr 1588. wurden in ganz Engelland mehr nicht als 5000. Pferde nach genauer Untersuchung erfunden. Anno 1745. wurden schon 20000. alle nicht nur in London und seinen Vorstädten erfunden. Im Jahr 1770. waren hier schon 65250. Kutschpferde, ohne die Reitpferde, ohne die der Lehnkutscher, und ohne die Karrenpferde gerechnet, so daß wenn man zu denen Kutschpferden noch die der Lehnkutscher und die Reitpferde rechnet, so wird die ungeheure Zahl von 88250. Pferden herauskommen, welche blos zum Staat und Komlichkeit gebraucht werden, deren keins zum Feldbau gebraucht wird, da doch zu eines jeden dieser Thiere seiner Nahrung 4. Morgen Landes erfordert werden, hiezu müssen die Menschen zu ihrer Nahrung schon auf 353000. guten angebauten Landes Verzicht thun, damit diese Pferde zu fressen haben.

Es wurde kaum möglich seyn die Anzahl der Reitpferde in ganz Engelland ausfindig zu machen; denn so gar Handwerker haben das Gehen vergessen; wie viel Jagd- und Rennpferde, wie viel bey der Reuteren, wie viel Karren- und Ackerpferde, unzählbar ohne Zweifel.

Mord-

Mordthat.

Es hat sich zu Carouge, unweit Genf eine höchst- traurige Begebenheit ereignet. Der Salz- Beamtete Er. Königl. Cardinischen Maj. ist den 30. Herbstmonat 1771. in der Nacht nebst seiner Frau und seinem Kind von 8. bis 10. Jahren in seinem eigenen Hause ermordet worden. Man glaubt, daß diese schreckliche Begebenheit sich folgender massen zugetragen habe: Dieser Einnehmer hatte am Sonntag Abend Gesellschaft bey sich zum Nacht- Essen. Man hat bis um 10. Uhr in diesem Hause singen gehört. Des folgenden Morgens fand man die Tafel noch gedeckt und besetzt, das Kind in seinem Bett erwürgt, seine Mutter mit verschiedenen Messer- Stichen durchlöchert, und der Vater wäre sonst erbärmlich mißhandelt, da ihm Nasen und Ohr abgeschnitten worden. Man muthmasset, daß nur darum ein so trauriges Schicksal über das Kind ergangen, weil die Mörder gefürchtet, es möchte dasselbe sie erkennen. Diese ruchlosen Leute müssen, allem Anschein nach gewußt haben, daß Geld in dem Hause liege, weil der Einnehmer seine Rechnungen noch nicht abgelegt hatte.

Von einem Menschenfresser.

Aus Jena, vom 27. Junimonat 1772.

Johann Nicolaus Goldschmidt, gebürtig aus Herrnschwendel bey Crafsen, gewesener Rühhirt zu Eichelhorn bey Berka, hat am 2. April d. i. den Bußtag Heiligenabend einer dastigen Wittwe Kind, als es aus der Schule nach Hause gehen wollte, zu sich unter dem Vorwenden hinein gerufen, ihm seine Stubenuhr, welche selbiges

immer sehen wollen, zu zeigen. Als nun das Kind die Bewegung der Uhr betrachtete, nimmt er ein Messer, bengt dem Kind den Kopf zurück und giebt ihm 2. Schnitte in die Kehle. Da nun das Kind sterbend zur Erde fällt, so ergreift er das zur Hand habende Beil, schlägt das Kind noch einigemal auf den Kopf und hauer das Halsgenicke durch; zerhacket den Körper in 26. Rockstücken zusammen, und trägt das Fleisch in einer Sacke in einen neben ihm liegenden unbewohnten Keller. Die Finger und Zähne von Händen und Füßen hat er vorsichtig abgehauen, und sie nebst dem Eingeweide in den Mist gegraben, theils aber wirft er sie mit etwas Haaren, so er unvorsichtig aus dem Kopfe gerissen, benebst den Schulbüchern zum Verbrennen in den Ofen, und dieses war bey der Visitation sein Verräther; von dem Kopfe aber ziehet er die Haut samt den Haaren ab, das Gebeine davon zerhacket er, und wirft es gleichfalls in den Ofen, macht Feuer an, um es zu verbrennen. Den Bußtag früh geht seine Frau in die Kirche, er nimmt ein Stück von einem halben Pfund Kinderfleisch, kocht es, und ist ein paar Bissen davon. Da aber die Gewissensangst ein mehreres davon zu essen nicht zuläßt, nimmt er das übrige nebst der Haut und Haaren vom Kopfe, wickelt es zusammen und steckt es in seinen schwarzen Beichtrock, welches auch darin gefunden worden; die Kleider von dem Kinde hat er gleichfalls in den Keller zu dem Fleische getragen. Durch das öftere Hin- und Wiedergehen ist diese böse That durch eines Nachbarn Frau, welche es durchs Fenster gesehen, angegeben und hernach entdeckt worden. Im Verhör hat er noch freywillig bekennet, daß er im Jahr 1771. drey Tage nach Michaelis einen Pürschen von 20. bis 24. Jahren auf dem Felde mit seinem Hirtenknüttel erschlagen, die Kleider ausgezogen und ins Holz geschleppt, selbigen des andern Tags wieder aufgesucht, mit dem Beile in vier Theile zerhauen und Abends beim Eintreiben auf viermal, jedesmal ein Stück in einer Welle Holz, verborgen nach Hause getragen, das Fleisch hernach theils selbst verzehret, theils aber seinem Hunde zu fressen gegeben; zuletzt aber habe er den Hund auch erwürgt und verzehret.

Dieses

Dieses Schicksal hat während seinem Verhaft keine sonderliche Verhärtung spüren lassen und sich zu seinem bevorstehenden Tod mit erbaulichen Betrachtungen vergnügt. Er hat auch gesagt, daß er diese böse Thaten nicht Noth oder Armuths wegen sondern aus Wollust ausgeübt habe. Einige Tage vor seiner Hinrichtung hat er eine große Begierde, sich noch einmal recht satt Menschenfleisch zu essen gezeigt. Er ist mit dem Hade von unten herauf vom Leben zum Tode gebracht und samt seinen Mordinstrumenten auf das Rad gebunden und gehängt worden. Seine Frau, welche auch in der Gefangenschaft gefessen, ist unschuldig befunden, und wieder auf freyen Fuß gestellt worden. Die Mutter des ermordeten Kindes aber, ist durch den gehaltenen Schrecken ganz contract, auch zu weltern häßlichen Verrichtungen ganz außer Stand gesetzt.

Selbstmord in Frankreich.

Vas Paris, vom 7. April.

So wie die allgemeine Noth und Dürftigkeit sich vermehrt, so vermehrt sich auch die Raserey des Selbstmords, es vergehet gleichsam kein Tag ohne diese abscheuliche Sünde. Vorgestern kam ein wohlgekleideter Mann in dem Quartier St. Roch in ein Haus und bath sich ein Glas Wasser aus, es wurde ihm gegeben, er warf unvermerkt Gift darin, trank es aus, und sank in einer Minute diesen Leuten todt vor die Füße, in dem gleichen Quartier hat sich ein anderer Mann von den sieben den Stoßwerk auf die Strasse gestürzt; ein dritter hat seinen letzten Willen aufgesetzt, und hat sich auf die Lehne der königl. Brücke gesetzt, und rücklings in den Fluß gestürzt; noch 3. andere Personen haben sich entleibt, unter welche so gar eine Dame von einiger Dinstinction, welche in dem Hotel von Labert logierte; diese kam um 9. Uhr des Abends nach Haus, legte ihre

diamantene Ohr u. Fingerring und übrige Kostbarkeiten auf ihren Nachttisch, sagte ihren Bedienten sie würde diese Nacht nicht zu Haus seissen, hieß nach der Brücke fahren, stieg da aus, und stürzte sich sogleich in den Fluß; diese Wuth gegen sich selbst wird um so gefährlicher, weil sie anfängt auch unter dem gemeinen Volk einzureissen, u. wenn dies einmal anfängt die Ewigkeit nicht mehr zu fürchten, was wird im Stand seyn dasselbe in Schranken zu halten? Dies sind die traurige Folgen der übertriebenen Prachtes, der Spielsucht, des Müßiggangs und des Wohllebens, denen so viele Leute über ihren Stand und über ihr Vermögen sich ergeben, worüber sie ihrer Pflichten gegen ihre Frauen und Kinder, gegen den Allmächtigen, und endlich gegen ihre arme Seele vergessen, und nachdem sie alles verprast, verspielt, oder sonst durchgebracht haben, anstatt in sich zu schlagen, und durch ein besseres Leben durch Fleiß und Sparsamkeit zu trachten das Vergangene zu verbessern, gehen sie und werden rasende Selbstmörder.

Gemälde der jezigen Zeiten.

In den Englischen öffentlichen Blättern lieft man folgendes Gemälde der jezigen Zeiten: Leere Kirchen. Volle Schauspielhäuser. Prediger ohne Religion. Weiber ohne Keuschheit. Mädchen ganz Frechheit. Männer ganz weibisch. Der Ehestand verachtet. Der Concubinat hoch gerühmt. Schreyer ohne Schl. Patrioten ohne gemeine Ehrlichkeit. Officers ohne Muth. Viele Tagdiebe, ohne Scham, mit verschiedenen Characters. Kaufleute ohne Treu. Verdnete und beeydigte Personen, ohne Gewissen, die da, statt der Verunglückten ihre Sachen zu verbessern, im Trüben fischen, und alles, was noch zu retten, vollends verschlingen.

Vor

Vorstellung des auf folgenden Blatt beschriebenen Jupiter oder Wulffsch.



M. 2.

Der Jupiter-Fisch.

Von dem neulich gefangenen Wallfische hat man hier folgende seltsame Nachricht: Man hält denselben für einen sogenannten Jupiterfisch, sonst Nordkaper, wie die vorhergehende Figur es zeigt. Er hat sich den ganzen Winter in den Scheeren zwischen Marstrand von Swane sund aufgehalten, die Fische verjagt, und die Fischergeräthschaften sehr beschädigt, so daß sich niemand wagen mögen, auf einen Fang auszugehen. Seit dem nun die Inseln und endlich der Swane sund, welcher bey Menschengedenken nur einmal zugefrohren gewesen, mit Eis bedeckt worden, vermuthete man, der Fisch werde unter dem Eise ersticken, oder auf den Grund laufen, allein man sah mit Erstaunen, wie dieser Jupiter das Eis überall zerbrach, wo es ihm gefiel, um seinen erschrecklichen Othemzug zu thun. Es beschloß daher eine Gesellschaft von 7. Schiffern und Lootsen, sich Werkzeuge anzuschaffen, und damit Versuche anzustellen, um ihn zu fangen. Da selbige die Bedürfnisse dazu in Gothenburg nicht fanden, ließen sie sich, nach Erzählungen und Beschreibungen, die fehlenden Harpunen so gut als möglich verfertigen, und giengen damit sämmtlich auf den Fang aus. Einige Tage suchten sie vergebens Gelegenheit ihn zu schießen, und nach der Alschers See zu verjagen, wo er ohne Mühe das 8. Daumen dicke Eis eröffnete. Sie begaben sich daher aus dem Boot, um ihn bey einer Eisöffnung zu erwarten; es fand sich auch bald Gelegenheit, das zwey Fischer demselben zwey starke Hiebe mit Beilen und einen Schuß mit einem

Stuger gab n, wodurch sie ihn ziemlich vernünderten. Ob er nun gleich viel Blut auswarf, so entfloß er doch sehr schnell, und es war nicht eher, als den folgenden Tag wieder an ihn zu kommen, wo ihm 3. Harpunen eingeworfen wurden. Er floß aber damit weg, machte in kurzem 16. Oefnungen ins Eis und blies allenthalben viel Blut aus.

Hiernächst kam ein Mann ihm so nahe, daß er dem erhobnen Kopf des Fisches mit einem an einer Stange befestigten Dragoner-Degen vorn bey der Brust unter den Floßfedern einen tiefen Stich versetzte, worauf der Fisch zu taumeln anfieng, ein lautes Gebrüll, wie ein Ochse, ausließ, und endlich auf 16. Faden tief zu Grunde sank, es kostete unendliche Mühe, da es an den nöthigen Werkzeugen fehlte, den Jupiter aus dem Grunde zu würden, und ans Land zu ziehen, doch glückte es endlich, nachdem sie ihn über 400. Faden unter dem Eise weggezogen. Dieser Wallfisch ist einigen Gothenburger Kaufleuten für 1000. Thlr. Silbermünze von den Fischern und Lootsen von Alschers gekauft, solle nur 96. Schuh lang geweßt seyn; da sie sonst 100. bis 200. Schuh lang sind, daraus die Eigenthümer doch über 4000. Thaler nur an Speck und Leder bekommen und genußt haben, ohne die Menge Fischbein, Wallrath und anders: Wie dann aus dem Speck bey 136. Fässer Thran gebrannt worden. Bey diesem Anlaß gedenken wir, an die

zurückgegebene Frage eines Fischers,

welches sich in Engelland zugetragen hat. Da ein vornehmer Herr am Rande des Meers spazieren gieng,

gleng, sagte er zu eine Fischer, der eben in einem kleinen Schiffchen abfahren wollte, sage mir doch, war dein Vater auch ein Fischer, Ja, sagte der Fischer. Nun wol! Wie starb er? Er war auf dem Meere, und da plötzlich ein Sturm entstand, schlug das Boot um, und er erfoff. Wie starb denn dein Großvater? Auf eben die Art. Und dein Veltersvater? Auch so; denn alle meine Vorfahren waren Fischer, und alle starben auf dem Meere. Bist du aber auf die Art nicht ein Thor, daß du dich auf das Meer wagst, das allen deinen Vorfahren den Tod gebracht hat? Worauf der Fischer den Herren fragte? wo sind denn eure Vorfahren gestorben? Auf ihren Betten, sehr ruhig und eines natürlichen Todes. Seid Ihr nun aber nicht auch ein Thor, daß Ihr Euch aufs Bett legt, wo alle eure Vorfahren eben so unglücklich gewesen sind, als die meinigen auf dem Meere?

Harte Kinder gegen ihren Vater.

Zu Paris in Frankreich wohnte ein Kaufmann, ein Mann von durchgehends erkannter Redlichkeit, machte lange Jahre seine Geschäfte sehr gut, er steuerte 2. Kinder aus, und um ihnen vortheilhafte Heirathen zu verschaffen, griff er sich in der Aussteuer nützlich an. Dann starb ihm seine wackere Frau, und zu diesem Unglück kamen noch verschiedene Verluste in der Handlung, so daß er nun alle das wenige kam, so er sich übrig behalten hatte. Seine erste Zuflucht in diesen betrübten Umständen war zu seinen Kindern; der ehrliche Mann dachte sie würden ihm etwas jährliches ausmachen, um leben zu können, allein er fand sie unempfindlich, und sie versagten ihm auch nur derjenigen höchst nöthigen Unterhalt, um nicht Hunger zu sterben, welche Barbaren! Darauf wandte er sich an Bekannte, und durch diese erhielt er eine kleine Summe, und das meiste von einem jungen Frauenzimmer, die just nicht reich, aber sehr mitleidig über seine Unglücke, und geküßt über die Hartigkeit seiner Kinder war. Mit diesen Liebessteuern verpfändete er sich in dem Spittahl; und nun ist vor wenig Wochen aus Amerika die Nachricht gekommen, das sein

Bruder allda gestorben, und ihn zum Erben seines Vermögens eingesetzt habe, welches in ungefehr 18000. Ubers jährlicher Rente besteht.

So bald er dessen gewiß war, begab er sich zu dem Frauenzimmer, welches ihm in seiner äuffersten Noth so großmüthig beygestanden wäre, und both ihr seine Hand und sein Glück an, da die Kinder hörten was geschehen war, wandten sie alles an, den Vater wieder zu begütigen, allein er wolte nichts von ihnen hören, heurathete seine Wohlthäterin, und setzte sie durch seinen Ehe-Contract zur Erbin seines ganzen Glückes ein. Es schlägt Untren oft ihren eignen Herrn, und so straft die Fürsorgung die Hindansetzung geheiligter Pflichten, auch oft schon auf der Erde, auf eine den Verlezern derselben sehr empfindliche Weise.

Glückliche errettung 2. Knaben von einem Hunde.

Ein sonderbarer und dennoch wahrer Vorfall, hat sich in den Niederlanden, verwichenen Winter zugetragen. Es gieng ein Vater mit seinem kleinen Knabe über Felde, da kam ein Hund zu ihnen, der sie, was sie ihm auch droheten, gar nicht wieder verlassen wollte. Schön war er nicht, aber er schien verlassen zu seyn, er war aber bedauerenswürdig, und der Knab hatte so viel Freude damit, daß endlich der Vater entschloß, den Hund in sein Haus aufzunehmen. Einige Tage nachher sollte der kleine Knabe, und sein auch nicht viel älterer Bruder Cens hohlen, und der Hund lief mit. Auf der Rückkehr fiel es den Kindern ein, daß es wohl gut seyn möchte, bevor sie den Cens nach Hause brächten, ein wenig auf das Eis zu gehen; giengen und brachen durch. Ob schon viel Leute am Ufer standen, so konnte doch niemand zu Hülfe kommen, da das Eis zu schwach war; also half der Hund alleine. Er faßte den ältesten Knaben zuerst hinten am Rücken, und als das nicht recht angehen wolte, vorne am Kleide, zog ihn aus dem Wasser, und legte ihn aufs Eis, holte hernach auch den kleinern heraus, und zog sie beyde über das Eis ans Land zu ihren Eltern, die den Hund nicht genug segnen und bewundern konnten. Eine gute weidmüthige Handlung bleibt nie unbelohnt.

Anzahl

Anzahl der Einwohner auf der ganzen Welt.

In den zu Berlin so eben aus der Presse gekommenen 3. ersten Theilen des vorreflichen Werks des Herrn von Beausobre, so die Aufschrift führt: Allgemeine Einleitung zur gründlichen Kenntniß der Staats- Wissenschaft, Staats- Wirtschaft und der Handlung werden unter andern merkwürdigen und unvergleichlichen Abhandlungen, die Zahl der lebenden Einwohner in Europa auf 160. Millionen, und zwar folgender massen bestimmt:

In Rußland sind ohngefähr	300000000.
Deutschland	240000000.
Pohlen und den einverleib-	
ten Landschaften	220000000.
Frankreich	200000000.
Türken	160000000.
Ungarn	100000000.
Groß- Britannien und	
Irland	80000000.
Wälschland	80000000.
Neapel (ohne Sicilien)	3873975.
Spanien	75000000.
Niederlanden und in der	
Schweiz	70000000.
Dänemark u. Norwegen	25000000.
Schweden	20000000.
Portugall	20000000.

In Asien wird in diesem Buch die Zahl der Einwohner auf 650. Millionen, in Africa auf 150. und in America auf eben so viel angegeben. Also wäre die Rechnung zu machen, daß in den uns bekannten Welt- Theilen 1110. Millionen Menschen bereits im Leben seyn. Wir sagen mit gutem Bedacht, in den uns bekannten Theilen; denn, wie viel in den, wie viel Königreiche u. s. w. mögen uns wohl noch unbekannt seyn, und auf die kühne Entdeckung eines Engelländers oder Spaniers warten.

Künstliche Erfindung eines fliegenden Fuhrwerks.

Ein in der Mechanic sehr geübter Franzos, Herr Desforges, Domherr bey der Heil. Kreuzer- Kirche in der Stadt Estampes, so zwischen Paris und Orleans liegt, hat, nach vielfähriger Mühe, ein fliegendes Fuhrwerk erfunden, womit man sich geschwind in die Höhe erheben, und in der Luft, ohne einige Gefahr, nach freiem Willen, rechts oder links, oder grad fort, leicht fliegen, und mehr als 100. Meilen, ohne müde zu werden, zurücklegen kan. Diese Maschine ist so dauerhaft, daß sie nicht leicht zerbrochen werde, und womit man sachte oder geschwind fliegen kan, als welche bedeckt ist, daß man für den Regen gesichert seyn solle; und damit bey stillem Wetter 24. Meilen in einer Stund, zurück gelegt werden kan, bey einem guten Wind aber, über 30. Meilen, und bey Sturm und Regen weiter 10. Meilen. Besagter Domherr versichert bey seiner Ehre, die Richtigkeit dieses von ihm erfundenen fliegenden Fuhrwerks, davon der Preis, wer ein dergleichen sich anzuschaffen Lust hat, 4000. Louis d'ors gesetzt ist. Ein mehres von diesem fliegenden Fuhrwerk findet man in dem Flugsburgischen Intelligenz-Blatt.

Ein Mittel vor die Pest.

Aus Rußland wird geschrieben, daß ein Arzt ein Pulver erfunden, das ein Vermahrungsmittel gegen die Pest ist, mit welchem an 25. Mißethäter der Versuch gemacht worden. Dieselbe sind nicht nur in das Bett, in welchem Leute, so an dieser Krankheit gestorben, gelegt worden, sondern man hat ihnen auch das Weißzeug und Kleider gegeben, ohne daß jemand davon angesteckt worden.

Der

Der außerordentliche dicke Mensch.



Zu Londen in Engelland solte ein wunder Klumpen Mensch,
mit Namen Philipp Mason verstorben sein. Seine Faust hatte
11 Zoll im Umfang, der Arm bey der Schulter 21. die Brust 5. Schuh,
der Bauch 6. Schuh, und ein Schenkel 3. Schuh 1. Zoll. Das wun-
derbarste war, daß er äußerst gelenk und hurtig war. Be-

Beschreibung der Staatsverbrechen und der Hinrichtung des Grafen Struensee.

Der Graf Johann Friedrich Struensee, der durch seine Staatsverbrechen in Gefangenschaft gerieth und endlich gar durch die Hand des Scharfrichters starbe, war erst Physikus und wurde 1768 zum Leibmedicus des Königs in Dänemark ernannt; da er nun in dieser Qualitaet des Königs Gnade, sonderheitlich auf den Reisen des Königs, zugewinnen wußte, wurde er immer von einer Ehrenstelle zur andern erhoben, bis er endlich 1771 zum geheimen Cabinetsminister ernannt und zur Grafenwürde erhoben wurde. Auf dieser erhabenen Stufe wußte er sich nicht ruhig zu halten, er wünschte sich immer noch mehr Gewalt, schränkte, durch nicht gar fein ausgedachte Versuche, die Freyheiten der Vorigkeiten und einiger Gerichtsamern so weit ein, daß kein, noch so wichtiges, Geschäft mehr vor den König kommen konnte, er habe es denn erst eingesehen und gut geheissen. Dadurch konnte er für einige Zeit, die Klagen gegen seine eigennützigte Administration hintertreiben, und verhindern daß der König die ächte Wahrheit nie erfuhr, und so blieb er, bey aller Unzufriedenheit des dänischen Adels und des Volks über ihn, gleichwohl immer noch der Liebling des Königs. Mit den reichen Geschenken und gehalten die ihm sein gütiger König gabe, war er dennoch nicht zufrieden, sonder verfälschte die Rechnungen, und zog aus der Königl. Casse ungleich mehr als ihm der König erlaubt hatte, so daß man glaubt er habe sich beynahe sechs Tonnen Goldes aus den Geldern des Königs zugewandt.

Da er sich selbst seiner Begohungen bewußt war, so entfernte er auch alle und jede Personen von denen er wußte daß sie dem Könige reu wären, und seine Tücke aufdecken wurden, so bald sie allein mit dem König wurden reden können; Ueber das verfälschte er nicht nur, wie schon zum theil gemeldet worden, die Assignationen des Königs, sondern hielt auch noch die, ihm nicht anständigen Briefe an den König zurück, und schaffte welches das allerverdächtigste war, die zwey dem König treuen Gardem ab, und ließ an ihre Stelle andre Troupen in die Haupt Stadt rücken, auf die er sich zu seinen weitem gar gefährlichen Unternehmungen, wie es scheint selbst auch zum theil wider den König, besser verlassen konnte, die er denn auf eine solche Art in der Stadt vertheilte, daß er im Fall der Noth alleine Meister geblieben wäre, und vielleicht eine eigentliche Empörung und einen Umsturz der jetzigen Staatsverfassung in Dänemark verursacht haben würde, wo nicht zu gutem Glück, die verwittwete Königin und der Kronprinz anfangs der Nacht da das Complot hatte ausgeführt werden sollen, Nachricht davon bekommen, und den König in aller Eil überredt hätten die nöthige Befehle zugeben die angestellte Unternehmung zu vereiteln, und den Struensee selbst gefangen legen zu lassen. Der Graf wurde darauf zu folge eines von König unterschriebenen Befehls, den 29 Jenner 1772 eingezogen, und in seiner Gefangenschaft, mit einer 3. Ellen langen Ketten an die Wand angeheftet, und auf das allergeauueste beobachtet, so daß er nie ohne Zeuge mit jemand reden oder an jemand schreiben konnte, alle seine Briefe die er erhielt und abschickte wurden genau durchgesehen, auch mußte ihm ein

ein Officier seine Trachten vorschneiden, damit er sich nicht selbst Gewalt anthun könnte, es versteht sich also von selbst daß er kein Gewehr noch Gerath das verdächtig war, haben u. sich auch nicht rasiren durfte. Die Zeit seiner Gefangenschaft wurde so wol zu seinen Verhören, in denen er bald beherzt bald Muthloser war, als auch zu seinem Unterricht u. Vorbereitung zu seinem Tode angewandt. Die Zusprüche des eifrigen u. einsichtsvollen Doctor Münters fruchteten auch so viel daß der Graf aus einem Spötter u. Verächter, ein Verehrer und, so zureden, ein Lehrer der Christl. Religion wurde, so daß man gegründete Hoffnung hat, er sei als ein Christ gestorben. Nachdem der König das über den Grafen gefällte Todesurtheil gut geheissen wurde das 9 Ellen hohe und ins Gevierte 8 Ellen breite Schaffot, auf dem die Hinrichtung geschehen sollte, vor der Stadt aufgerichtet. Tages darauf den 28 April, wurde der Graf, von dem wachhabenden Offizier begleitet, in einer Kutsche nach dem Richtplatz geführt. Die Kutsche wurde von Dragonern mit bloßen Pallaschen, und von Infanterie mit aufgestellten Bajonetten umgeben. Um den Schaffot machten 400 Mann von der Garnison einen Kreis, und ein Detaschemet Dragoner ward außen herum gestellt. Die Divisionen des Ceevolks marschirten Compagnienweise ohne einen Kreis zu machen dem Richtplatz zu. Da die Kutsche beim Richtplatz ankam, wurde sie so gestellt daß Struensee der Hinrichtung, des vornehmsten seiner Mitschuldigen, des Grafen Brands, zusehen konnte. Nach dieser Hinrichtung wurde alles auf die Seite geschafft, und das Blut mit Sand bestreut, und so gleich kam

Struensee von Doctor Münter begleitet, er sah ganz ernsthaft und Neue voll aus, so bald er auf den Schaffot kam nahm er seinen Hut ab, man las ihm das Urtheil, Doctor Münter sprach ihm Muth und Trost ein gegen den Tod, welches er ganz ruhig anhörte. Hierauf wurden seine gräfliche Wappen von dem Scharfrichter zerbrochen und wider den Boden geschmießen. Da ihn der Doctor Münter dem Scharfrichter übergeben hatte, warf er seinen Hut und Pelz weg, und zog sich selbst sein Sammetkleid aus, kniete selbst nieder, und nachdem ihm die rechte Hand abgehauen war, erhob er sich ein wenig vom Block, auf dem der Kopf liegen mußte, aber im Augenblick ward ihm auch dieser abgeschlagen. Hierauf wurden der Körper gänzlich ausgezogen, aufgeschnitten, und die Eingeweide herausgenommen; hernach theilte der Scharfrichter den Leib mit einem Beil in 4 Stücke, ließ sie an einem Strick in einen unten stehenden Wagen, hub den Kopf in die Höhe, zeigte ihn den Zuschauern und warf ihn hernach in den gleichen Wagen. Zuletzt wurden auf der Gerichtsstätte jedes der viertheil auf ein besonders neues Rad gelegt, und der Kopf und Hand auf eine Stange gesteckt.

Zu Lifabon in Portugal sollen am 23. März 20. Personen, die auf das Leben des Königs einen Versuch gemacht haben, erbärmlich hingerichtet worden seyn.

Der reiche Mann.

Neulich starb in Spanien ein sehr reicher Mann, Namens Don Juan de Zerna; man fand 2. und ein halb Millionen Ducaten, bares Geld bey ihm, er hatte 40000. St. von Achten jährlicher Einkünfte. Eine Tochter, die Witwe ist, ist seine einzige Erbin. Solche Witzfragen gibts wenig.

Kronung

Krönung des Königs in Schweden.

Schweden hat nun endlich auch wieder einen gekrönten Landesvater. Diese Cäremonie ist nach so lange Streitigkeiten endlich am 29. May glücklich vollzogen worden. Die Königin fuhr in einem Drap d'Argentenen mit Kronen durchwebten, Gold und Silber gestickten Kleid, in einem Staats-Wagen, dessen 8. Pferde von Capitains geführt, und von dem Hofstallmeister regieret wurden. Als der König und die Königin in die Kirche traten, empfing sie der Bischof von Linköping mit den Worten: gesegnet sind, die da kommen im Namen des Herren. Beide Majestäten setzten sich darauf auf ihren Thron, und hörten eine Predig über Jos. 1. 9.

* Siehe ich habe dir gebotten, daß du getrost und freudig seiest, laß dir nicht grauen und entseze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, daß du thun wirst.

Hierauf führten die Prinzen, in offnen Kronen und Mäntlen den König zum Altar auf einen silbernen Stuhl, um den sich die Reichsräthe und Chefs stellten. Der König legte Krone und Mantel auf den Altar, und der Reichsrath Düben that ihm den Mantel wieder um. Nun kniete der König vor dem Altar, legte drey Finger in die bey Josua am 1. aufgeschlagene Bibel, und der eben genannte Reichsrath sagte ihm den Eid vor. Alsdann salbte der Erzbischof unter einem Gebet den noch knienden König, der hierauf aufstand, und sich wieder auf den silbernen Stuhl setzte, wo ihm der Reichsrath Horn und der Erzbischof die Krone aufsetzten, und die andere Reichsräthe die übrige Reichsinsignien überreichten.

Nach diesem riefen zwey Herolde: Nun ist Gustav III. gekrönter König über Schweden, Gothen und die umliegende Provinzen. Er und kein anderer. Nun rief unter einer Menge Salven aus dem kleinen Gewehr alles Volk: es lebe der König Gustav, 224. Canonen brüllenden ihr Ja dazu: die Krönung der Königin war fast eben so, und von 180. Canonen begrüßt.

Schrecken und Unruhen in einer Kirche.

In Frankreich zu Kaintonge predigte an Weihnachten ein Benedictiner, der als ein vortreflicher Redner bekannt war, in seiner Klosterkirche bey einem außerordentlichen Zulauf. Mitten in der Predigt jagten zwey Hunde in die Kirche hinein, bekamen Handel miteinander, und bissen sich weidlich herum. Eine Person die dem Kampfplatz nahe stand, sagte, wenn jetzt von ohngefähr die Hunde wütend wären! Das hörte eine Frau, und glaubte gehört zu haben, sie wären es; wiederholte es mit dem Geschrey des Schreckens, und sprang auf die Bänke, um sich zu entfernen. Auf einmal breitete sich ihre Furcht, und sprach das Wort wüthig über die ganze Kirche aus, es ward ein schrecklicher Lermen, man sprang auf die Gesühle, auf die Schultern seiner Mitchristen, der Redner selbst guckte zitternd von der Kanzeltreppe herunter, ob die Hunde nicht zu ihm hinauf kommen möchten. Diese dachten nicht daran, wohl aber eine junge Dame, die schon Kopfschuß und Schuhe verlohren hatte, und nicht wußte wo sie zuweilen sollte. Die rennte die Kanzel hinauf; mit einer solchen Eilfertigkeit, daß der Prediger zwischen ihr und der Treppe stand, dieser ware nicht so freundsam, daß er einer artigen Dame schutz und schirm gegen wüthige Hundsbißse sein wolte; zankte; tobte; zerrte sich mit ihr herum wolte die Dame vor die Treppe hinschieben, aber diese ließ sich nicht abwenden. Endlich jagten einige Personen die Hunde hinaus; die Ruhe kam wieder, das Frauentzimmer verließ den Predigtstuhl und suchte ihre Schuhe; und der Geistliche fuhr in seinem Vortrag fort.

Rußische Geschichten.

Von der Situation, oder der Beschaffenheit des Bodens.

Die natürliche Beschaffenheit des russischen Reichs kan, wegen seiner ungemeinen Grösse, nicht einerley sein, den die gegen Norden haben so ein langen und strengen Winter, daß im Wintermonat, Christmonat und Zeiner die Sonne sie nicht bescheinet, an solchen Orten kan kein Getreyde der Erde aufkommen, ausgenommen Beeren und Stauden; An Fischen und guten wilden Thieren so zur Nahrung dienen ist kein Mangel. Hingegen ist das russische Reich an Getreyde in Bärniern gegen den sehr gesegnet, man bauet auch viel Hanf und Flachs, die Wälder, welche hinlänglich Bau und Brennholz geben, sind voll von Wild, als: Hirschen, Elenthieren, Hasen, Zobel, Mädmern, Hermelinen, Vielfrassen, Eichhörnern, Bären, Wölffen, schwarzen, rothen und weissen Füchsen 2c. Die Viehweide ist gut. An Eisen, Marienglas, Salz, Honig und Wachs ist ein Ueberfluß. Die Bergwerke geben auch Silber, Gold u. Edelgestein.

Das ganze russische Reich kan in 2. Theile eingetheilet werden, in den europäischen, welcher der kleinste, u. in den asiatischen Theil.

Von den Einwohnern.

Die Einwohner des russischen Reichs bestehen aus vielerley Nationen, die vornehmsten derselben sind: Russen, Deutsche, Finen, Esthen, Letten, Tatern, Kosacken, Kalmucken, Tungusen, Samojeden, Ostiacken und Jakuten. Was die Russen insbesonder anbetrifft, so sind sie von Statur mittelmäßig dabey stark, und von einer dauerhaften Natur, geben gute Soldaten ab, zumahlen da es ihnen an Herzhaftigkeit nicht fehlet, auch grosse Beschwerden ausstehen können. Unbey sind sie fähig genug, allerhand Wissenschaften und Künste zubegreifen. Sie sind aber zum Müßiggang geneigt, Baden gerne, und schlaffen insgemein nach der Mittags-Mahlzeit.

Die Religion der Russen ist die griechische, jedoch haben auch die Römisch-Catholischen, Lutheraner und Reformierte ihre Kirchen unter ihnen.

Das Regiment ist monarchisch. Die jezige Kaiserin ist: Catharina II. eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst, gebahren den 2. Mey 1729, vermählt den 1. Herbstm. 1745. nachdem sie die Griechische Religion angenommen.

Ab-

Abbildung der Russischen Kayserin Catharina II.



Ein Engländer der lange Zeit seinen Aufenthalt in Petersburg gehabt, beschreibt die Person und Character der heut zu Tag glorreichen regierenden Russischen Kayserin mit folgenden Worten.

Catharina II. ist 43. Jahr alt, von einer schönen Grösse u. Leibesgestalt. Ihre Gesichtsfarbe ist bezaubernd, ihre Augen sind glänzend u. durchdringend, ihre Art die Leute anzusprechen, ist voller Würde, aber sehr leutselig und einnehmend, welche sie hauptsächlich einem vortreflichen Verstand und einer sehr lebhaften Einbildungskraft zu verdanken hat, die aus allen Zügen hervor leuchtet, und die Bewunderung aller deren erwecket, welche das Vergnügen haben, Sie anzuschauen, und es ist zu bewundern, wenn man sechs- Die selb befaßt mit jedem auswärtigen Minister u. zwar mit jedem in seiner Landes-Sprache reden höret. Sie ist mit denen meisten Wissenschaften bekannt, welches dem andern Geschlecht nützlich sind, und demselben zur Zierde gereicht. Schon lange ist, Sie die Lust der Völker gewesen, über welche Sie zu herrschen hat. Sie studiret derer Gemüthsart aus und laßt derer Wohlfahrt ihre vornehmste Sorge seyn.

Die Haupt- und Residenzstadt von Rußland, ist Petersburg, sie ligt an dem finnischen Meerbusen, wo der Newafluß hineinfällt. Bis 1703. waren in der Gegend, wo jetzt diese berühmte Stadt lieget, nur ein paar kleine Fischerhäuser. Aber einige Jahr nachher faßte erst Peter I. den Entschluß, diesen damahls nach geringen Ort zur Hauptstadt seines Reiches zu machen, und ließ daher anfangen, die Gebäude prächtiger aufzuführen, erweiterte den Ort, ließ Canäle graben,

und beordnete zur Bevölkerung die er neuere Stadt eine große Menge Volks aus Rußland, sowohl Edel als Kaufleute, sich in Petersburg niederzulassen, welches auch in solcher Geschwindigkeit geschah, daß man in kurzer Zeit alles, über und über von Menschen wimmeln sahe. Und solcher gestalt ist diese Stadt nach und nach zu derjenigen Größe, Schönheit und Pracht gelanget, um welcher willen sie jetzt alle Bewunderung verdienet.

Ab

Abbildung der russischen Einwohner.



Nachrichten aus Egypten.

Das Glück, welches den Aly-Bey aus dem Stande eines Slaven bis auf den Posten eines Sultans u. Beherrschers von ganz Egypten und halb Syrien erhoben hat, ist ihm auf einmal untreu worden, und hat sich zu einem andern Slaven gewendet, der sein Aufkommen dem Aly-Bey zu danken, und der nachher durch List, Untreue und Mordsucht sich auf einmal über ihn zu schwingen Mittel gefunden hatte. Dieser Aly-Bey, der bisher denen Zeitungen so vielen Stoff geliefert hat, ist nun gefallen, so hoch er gestiegen war. Das blinde Glück die Blutsfreundschaft haben seinen Untergang befördert; von welchen ein Schreiben aus Cypem vom 12. May folgende kurze Abschilderung liefert:

„Aly-Bey hat, so bald er Beherrscher von Egypten worden, seinen Slaven Abudabab, wegen bezeugter Treue, zum Aufseher seines Pallastes, und nachher zum Bey gemacht, auch ihm seine Tochter zur Ehe gegeben, und sodann diesen seinen Tochtermann, den Mehemed Abudabab, zu seinem Generalissimo erhoben, und ihn in dieser Qualität, mit einer Armee, zu Eroberung der Stadt Damasco, nach Syrien geschickt, von wannen er aber, ohne was auszurichten, wieder nach Gros-Cario zurück gekommen ist. Aly-Bey, welcher über diesen Zurück-Marsch sehr entrüstet war, und eine heimliche Verständniß von demselben mit der Pforte argwohnte, hat ihn hierauf nach Ober-Egypten verwiesen. In dieser Gegend machte sich der Mehemed Aboudabab einen grossen Anhang, sammelte einen Haufen Truppen

zusammen, und marschirte damit gegen Gros-Cario. Der Aly-Bey, welchem dieses alles sehr spät zu Ohren gekommen, eilte sogleich mit einer ansehnlichen Armee diesem seinem Tochtermann entgegen, den er schon 10. Marsch weit, am Nil-Fluß, mit einer zahlreichen Armee gelagert angetroffen, in welcher Gegend es zu einer sehr blutigen und hartnäckigen Schlacht gekommen ist, wo endlich der Sieg und das Glück sich vom Aly-Bey zu seinem Feind und Tochtermann gewendet hat. Bey so mislichen Umständen ist dem Aly-Bey, da er meistens von seinen Leuten verlassen worden, kein anders Mittel übrig geblieben, als mit wenigen seiner Leute, eiligst die Flucht nach Bazza einer befestigten Stadt in dem Gelobten Land, zu nehmen. Da mittlerweile derselbe seinem Allirten, dem Da^h. nach Acri von diesem seinem Unglück Nachricht gegeben hatte, der ihm auch sogleich seinen Sohn mit aller seiner Reiteren zu Hülfe schickte, um ihn von seinen Feinden zu befreien, und nach St. Acri zu bringen. Indessen solle Mehemed Abudabab seinen Sieg eiligst benutz, und seinen Einzug in Gros-Cario, siegreich gehalten haben, woselbst er einige der Christlichen und andern Beamten, die vieles bei dem Aly-Bey gegolten, elendiglich massacriren, u. ihre Häuser plündern lasse. Ihre Weiber wurden auf Befehl dieses Abudabab, nackend auf verschiedenen Schleifen, in den Haupt-Strassen herumgeschleppt, und die Häuser des Geheim-Schreibers und 2. andern Beamten, in Brand gesteckt.

Die

Die vermeinte Belohnung der türkischen Tapferkeit.

Der Mufti hat auch eine rührende und sehr erbauliche Ermahnung, mit versprechen grosser Belohnungen, nach den Gesetzen Mahomets, an die Kriegsvölker und tapfere Muselmänner ergehen lassen, um ihnen auf das künftige mehr Muth zu machen, davon folgende Stellen die Merkwürdigsten sind:

„Alle wahre Muselmänner die für ihre Religion gegen die Ungläubigen tapfer streiten würden; alle die in der Schlacht gegen diese Ungläubigen bleiben würden, sollten zur grössten Glückseligkeit gelangen. Das Paradies, die angenehmste Wohnung des Himmels, wird die Belohnung für ihren Streit seyn. Da werden sie auf Polstern v. dicker Seide mit Gold durchwebt, auf den schönsten Tapeten, in den angenehmsten Lauben, in einer immerwährenden Grüne leben. Da fliessen Ströme von dem köstlichen Getränke, Ströme von geläutertem Honig, Ströme von Milch, die niemals ihre angenehme Geschmaük verlieren. Da leben sie von den schönsten Früchten gesättigt, in dem vertraulichsten Umgang mit den Mägden des Paradieses. Diese paradiesische Frauenzimmer verbunkeln alle andere Herrlichkeiten,

und gehören zur vornehmsten Glückseligkeit der Frommen. Sie haben grosse schwarze Augen, die Schönheit ihres Gesicht beschämt die Rubinen und Perlen. Sie sind von reinsten Biesam erschaffen, und ganz ohne alles Gebrechen. Sie wohnen in Zelten von hohlen Perlen, und werden den Gläubigen bey ihrem Eintritt in das Paradies zugeführt. Der geringste unter ihnen bekommt 72. zu Weibern, und 80. Diener, die ihm die köstlichen Speisen in güldenen Schüsseln vorsezen. Da speiset er an diamanten Tischen, in einer unermesslichen Zelt, ausgeschlagen mit Perlen. Alles was nur angenehmes gedacht, und mehr als ein menschlicher Verstand denken kan, genießet er hier als eine Belohnung seiner Tapferkeit &c.

Anmerkung.

Es scheint aber das diese Mahometanische Verheissungen, einer so grossen und herrlichen Glückseligkeit welche sonst bey ihnen zu Eroberung, so vieler Länder ein Grosses beygetragen, dermahlen nicht vieles fruchten wolte; da diesem ungeachtet das desertieren unter ihnen sehr stark sein soll, es scheint also ihr Eifer seye nicht mehr so gross, Mahomets befehl zu vollstrecken, dann er ist gestorben, und weist also nichts mehr von ihnen, daher Prediger der türkische Priester oder Mufti vergeblich solche kindische sachen, und närrischen Himmel vor! wer also nur ein Funken vom göttlichen Wesen besitzt, wird die Mahometanische Verheissung für Betrug einsehen.

Pohle.

Pohlische Geschichte.

Pohlen könnte, ohnerachtet des Verlustes so vieler und grosser Länder, den es in den neuern Jahrhunderten erlitten, wegen seiner Grösse und Fruchtbarkeit eins der blühendsten und mächtigste Reiche von Europa seyn, wenn es bessere Regierungs-Verfassung hätte. Allein diese ist Schuld daran, daß es so wenig bevölkert u. angebauet, daß es ohne Manufacturen und Handlung, mithin arm ist, daß es so oft durch innere Zwistigkeiten entkräftet und verherret wird, und immer gegen seine Nachbarn wehrlos bleibt.

Ein Reisender Engländer, der noch neulich aus Pohlen zu London angekommen, macht von diesem unglücklichen Königreich folgende Beschreibung: Die ersten 5. Meilen um Warschau herum ist das Land angebauet, aber alles übrige bis auf Rawa welches ohngefähr 55 Meilen in sich faßt, ist eine beständige Wüste, wo man nichts siehet als die Ruinen von denen Dörfern, Bauer-Hütten und adelichen Schlössern. Von Rawa naher Sirad ist ein Strich Landes von 100. Meilen, der ehmahlen gebauet worden, jezo aber mehr nicht dem Auge darstellt, als fast unbewohnte Dörfer; alles übrige ist verbrannt und das Volk hat sich anderswo zu versorgen gesucht. Bey einer Reise von 200. Meilen, durch ein Land, das ehemahlen so fleißig gebauet und wohl besäckeret war, siehet es jezo erbärmlich öde aus.

Die Republick Pohlen bestehet aus drey Ständen, dem Könige, dem Senat, und dem Adel oder Ritterstande. Die Städte haben keinen Antheil an der Regierung, nur Crakau genießet aller Gerechtsamen des Adels, die Reichstagsrechte und die Stimme auf den Landtagen ausgenommen. Die Bauern sind Sclaven, aller Ehren und Würden unfähig, einige wenige Königl. Dörfer, wo vorzeiten deutsche Colonien aufgenommen worden, ausgenommen, als welches freye Leute sind.

Wir eilen aber, mit Uebergang vieler in diesen Zeiten vorgegangenen Kleinigkeiten, zu jener erschrecklichen That, die in den Jahrbüchern Polens ihres gleichen nicht aufzuweisen, und vielleicht auch in anderen Reichen wenige Beyspiele von dieser Art findet: Und kommen auf den:

Umständlicher Bericht von

dem am 3. Wintermonat 1771.

auf das Leben Se. Maj. des Königs

in Pohlen unternommenen erschrecklichen

Anfall und die es Königs

Befreyung.

Warschau vom 4. Wintermonat.

Die vorige Nacht, die Nacht von Sonntag auf Montag den 3. November 1771 ist allhier eine erschreckliche Nacht gewesen. Wir haben in derselben eine Begebenheit erlebt, wie man sie nicht in jedem Jahrhundert erleben, wenn man aber das Unglück hat, sie zu erleben, auch nie wieder vergessen kan. Die

Die Conföderirten haben lange einen Anschlag auf den König gemacht, aber in dieser schrecklichen Nacht haben sie ihn ausgeführt. Als Ihro Königl. Maj. gestern Abends zwischen 9. und 10. Uhren von dem Groskanzler von Lithauē welcher sich unpaß befunden, zurück kehreten und nach dero Residenz in Warschau zufahren wolten, wurden dieselbe von 2. Hauffen Conföderirten welche sich schon ein par Wochen verschworen den König lebendig oder Todt an die Conföderirte zu liefern auf der Capuciner Strasse angefallen. Die Pferde an dero Wagen angehalten, der Gutscher mit Säbel-Hiebe tractiert und der König aus dem Wagen herausgerissen. Der Königl. Adjutant welcher ebenfalls neben ihm saß, wurde verwundet, wie auch beyde Heyducken welche Diszidenten waren, und ihrem Könige zu Hülffe eilten, wurden so durch Säbel-Hiebe verwundet, daß einer gleich seinen Geist aufgab, der andere aber sehr übel zerhauen nach Cracau gebracht wurde, Ihro Maj. aber hielten sie zwischen 2. Pferden bey den Haaren schossen und blieben mit Pistolen und Säbeln auf Hoch dieselbe; da nun der König Hut und Furch verlohren hatte, und wegen grossen Schrecken und Mattigkeit nicht hurtig genug folgen konnte, legten sie ihn über zwerch auf ein Pferd, und eilten mit Ihm einem Walde zu, vorher aber mußten sie noch über einen Graben setzen, woben das Pferd unter Ihro Maj. fiel und ein Bein brach, sie führten deswegen den König zu Fuß, in dem Wald irrend herum, woben sie ihre verruchte Schläge und Stöße auf Hoch denselben widerholten. Hierauf da sie fürchteten auf ein in der Nähe stehendes Ptquet Russen zu stoßen, und

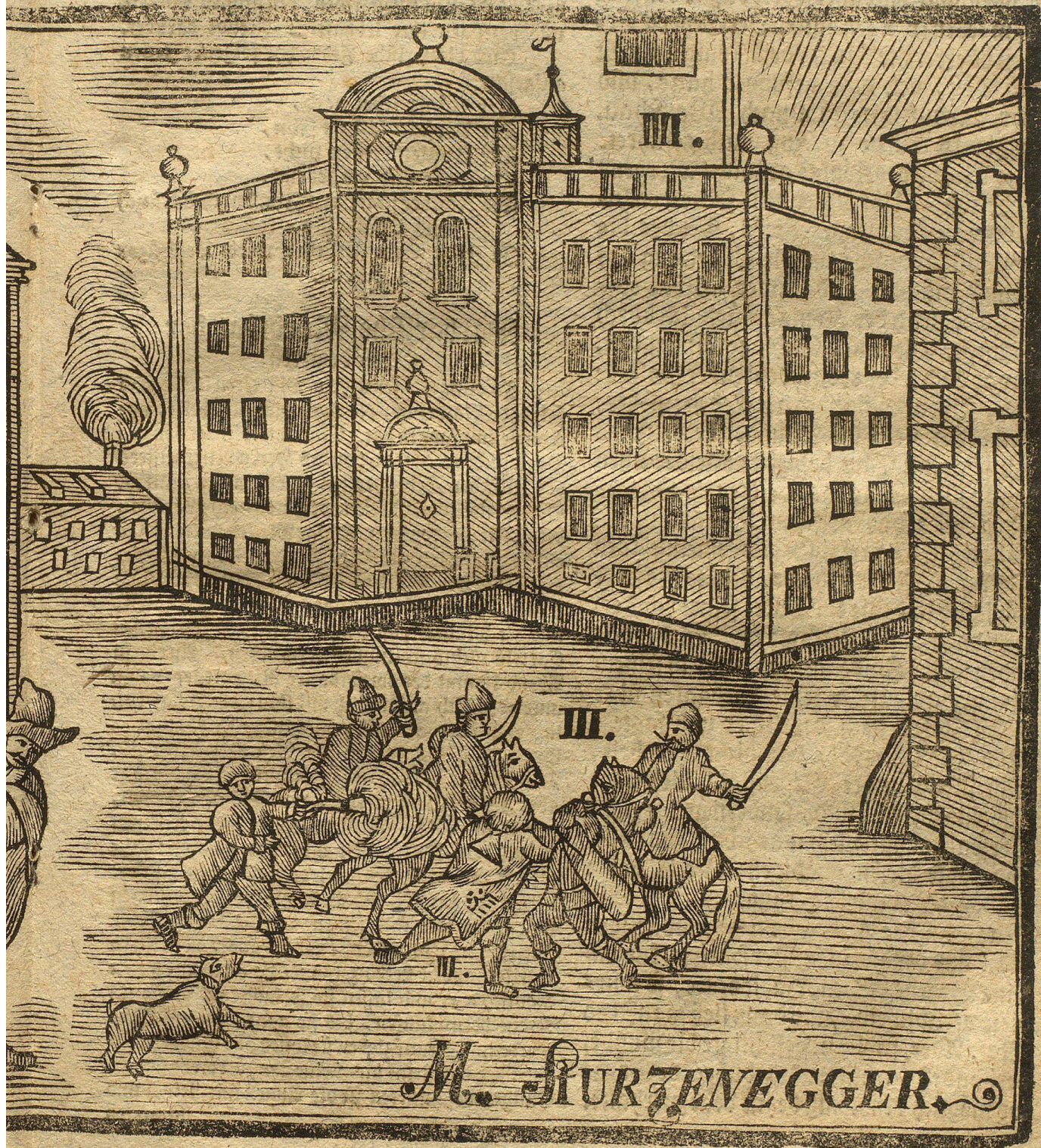
der Oberste der Bande Koczinsky mit einem Eyd seine Cameraden versicherte, den König an seine Erzfeinde zu liefern, verließen alle übrige den König und Koczinsky. Diesen Anlaß ergrieff der König des rucklosen Herz zuerweichen und ihn von der unverbindlichkeit seines unbesinnten Eyd zu überzeugen, welches auch Hochdenselben so wol gelunge, daß der mörderische Angreifer, auf Königl. Versicherung des Pardons, des Königs Führer und Beschützer ward. Er suchte sogleich den König in Sicherheit vor seinen böshaften Cameraden zubringen, und da sie auf eine Mühle stießen, so weckte er, Koczinsky, den Müller und bate ihn, er möchte sie doch in sein Haus aufnehmen, sie seyen von Mörder verfolgt worden. So bald der König in der Mühle war, fand er zu gutem Glück, daß ihm seine Räuber die Brieffrasche gelassen hatten, setzte sich und schrieb ein Billet an den Commandirenden General Major Cocceji, Befehlshaber über die Krongarde zu Fuß und berichtete ihn wo Er sich nun befinde und gabe zugleich Befehl Ihn dort abzuholen; der Überbringer dieses Billets war der Müller bey dem sich Ihro Maj. aufhielten. Den Inhalt des Billets ließ bemelter General im Schloß so gleich kund thun, nahm eine Chaise, den Major Witte und einige Mannschafft und eilte den König abzuholen. Da sie in der Mühle angelangt waren fanden sie den König auf einer Bank schlafend, und Koczinsky mit bloßen Säbel als wache bey dem König, damit niemand Hochdenselben an der Ruhe stören mögte. Nach dem der König erwachte und der General sich den Befehl vom König ausbate, entstand eine grosse Freude, denn da wußte der Müller und seine Leute daß sie das hohe Glück

Vorstellung des Pohlischen Königs-Raub, von denen S



I. Die Abfeuerung auf den König. II. Die gewaltthätige Herausreißung des Königs a

a Conföderirten zu Warschau, den 3. Wintermonat 1771.



igs aus dem Wagen. III. Die Flucht mit dem König. III. Pallast des Großkanzlers.

Glück genossen hätten, den König aufzunehmen, und alle dankte Gott daß er denselben beim Leben erhalten hätte. Der General Cosceji überreichte darauf dem König den Hut und Pelz, den man gefunden hatte, und fuhr darauf mit Ihm nach Warschau. Koczinski wurde zu Fuß nach geführt. Der Einzug des Königs geschah Morgens frühe um 4. Uhr unter dem freudigen zulauchzen einer Menge Volks, welches die herzlichste Wünsche für die Erhaltung des Königs machte, und immer Vivat rufte. Obgleich der König erbärmlich durch Schüsse, Hiebe und Schläge mißhandelt, so war doch jeder redlich denkender Polacke froh, seinen König noch am Leben zusehen, wenn ihm gleich die Wunden des Königs und seine mit Blut bespritzte Kleider einen angstvollen Schaur erweckten. Ohngeachtet aller barbarischen Behandlungen die der König von einigen aus seinem eignen Volk ausgestanden hatte, dachte Er jener Königlich und wie ein Vater seines Landes, denn da er absteigt, sagte er: Sehet das haben meine Kinder gethan; und in seinem Zimmer aufrete er seine Gedanken über diesen Zufall noch deutlicher und sagte: Nun sehe ich wohl, das nicht Freyheit, nicht Religion der Gegenstand dieser betrübten Unruhen sind, sondern meine eigne Person, nun weiß ich, was ich zuthun habe, und fügte diesen gnädigen Befehl bey: Schonet Koczinski, thut ihm nicht leid. Nachdem der König dem gegenwärtigen Adel und den übrigen Personen in kurzem seine Begebenheit erzählt hatte, so wurde diese verabschiedet, und dann ließ man Ihro Maj. Abder, führte u. besichtigte die Wunden, verbande sie, u. hatte alle gebührende Sorge wo möglich den König beim Leben zu erhalten.

Auch die auswärtigsten Nationen nehmen an der Erhaltung des Königs in Pohlen, diesen liebenswürdigsten Monarchen, den größten Antheil, und bezeugen ihre lebhafteste Freude darüber.

Eine dichterische Feder hat folgende Zeilen aufgesetzt.

Der König lebet noch,
Die Vorsicht schützt Ihn,
Die Kuglen treffen nicht,
Die Hiebe sind vergebens,
Die Räuber schleppen Ihn durch Sträucher
und Büsche hin,
Ja selbst Sein Mörder wird Beschützer
seines Lebens.

Barbarische Mordthat der Conföderirten.

In einigen öffentlichen Blättern liest man folgende Nachricht, die man hier mittheilt, wie man sie empfangen hat. Ein Unterofficier von den Wellingschen Husaren, von des Herrn Rittmeisters von Blücher Detaschement zu Lubraniza, mit 9. Gemeinen einige Meilen vorwärts nach Warschau detaschirt worden seyn. Einige Meilen weiter stand ein conföderirter Rittmeister mit einiger Mannschafft. Der Müller kannte den Rittmeister, sie hatten öfters zusammen gegessen und getrunken, und der Müller konnte auch wegen des getroffenen Cartels nichts schlimmes vermuthen. An einem Abend kommt der conföderirte Rittmeister zu ihm unterredet sich anfänglich mit ihm freundschaftlich in pohlischer Sprache; plötzlich aber kündigt er ihm und seinen Leuten die Gefangenschaft an. Der Müller hält es anfänglich für scherz, greift aber als er Ernst merkte, zum Säbel; jedoch, wie er sich völlig umringet siehet, giebt er seinen Säbel dem Rittmeister mit dem Zufaze: Ihr werdet uns doch gleich wieder loß geben müssen, bringt uns zum Marschall. Allein diese Unmenschen schleppten ihn mit seinen Leuten etwann eine Meile vorwärts, ziehen sie naked aus, binden ihnen Stricke um den Leib, zerhauen sie erbärmlich mit Rantschuen, und lassen sie so lange am Stricke im Kreise herumlaufen, bis sie ganz blau am Leibe worden. Hierauf ziehen sie ihnen alle Glieder auseinander, daß Arme und Beine ganz verdreht standen. Einigen beschmiereten sie die Augen mit Leinöl und brannten

brannten sie aus, andern stachen sie selbige aus. Endlich warfen sie 8. Mann in einen Mühlenteich, wo diese Unglücklichen, weil nicht Wasser genug zu ersaufen darin war, mit Säbelhieben tödteten, und die zerfleischten Körper mit Pfählen am Grunde befestigten. Den Unterofficier schleppten sie mit dem einen Gemeinen weiter. Wo sie mit ihnen geblieben, weiß man nicht, so viel aber hat man erfahren, daß sie den Müllern auf verschiedenen adelichen Höfen, mit einem Stricke gebunden, zur Schau herum geführt, und mit Rantschuen als einen Bären zum Tanzen gezwungen haben. Die Landschaft, wo dies geschehen, steht unter einem Starosten, der, wie verlautet, alle Unterthanen hat schwören lassen, keinen Dissidenten den sie antreffen würden, leben zu lassen. Diese Leute haben sich daher in die Wälder begeben, wo sie die Landstraßen beobachten und den Reisenden aufhauern.

Die Conföderirten eroberten das Königl. Schloß zu Cracau.

Den 1. Hornung 1772. in der Nacht hatten 500. Conföderirte unter Anführung des französischen Obersten von Chas gedachtes Schloß, so die Russen besetzt hielten unvermuthet überrumpelt. Sie waren, um einander desto leichter zu erkennen, in weiße Kittel gesteckt. Der unversehene Angriff brachte die Besatzung gleich Anfangs in große Verwirrung, so daß die Ausführung dieses Unternehmens den Conföderirten ungemein erleichtert, und das Schloß nach einem kurzen Gefechte glücklich erobert ward. Bei diesem Vorfalle blieben Russischer seits an Todten 170. Mann. Die Conföderirten zählten 8. Todte und 6. Blesirte. Auf dem eroberten Schlosse fanden sie 5. Millionen polnische Gulden, 25. Canonen und

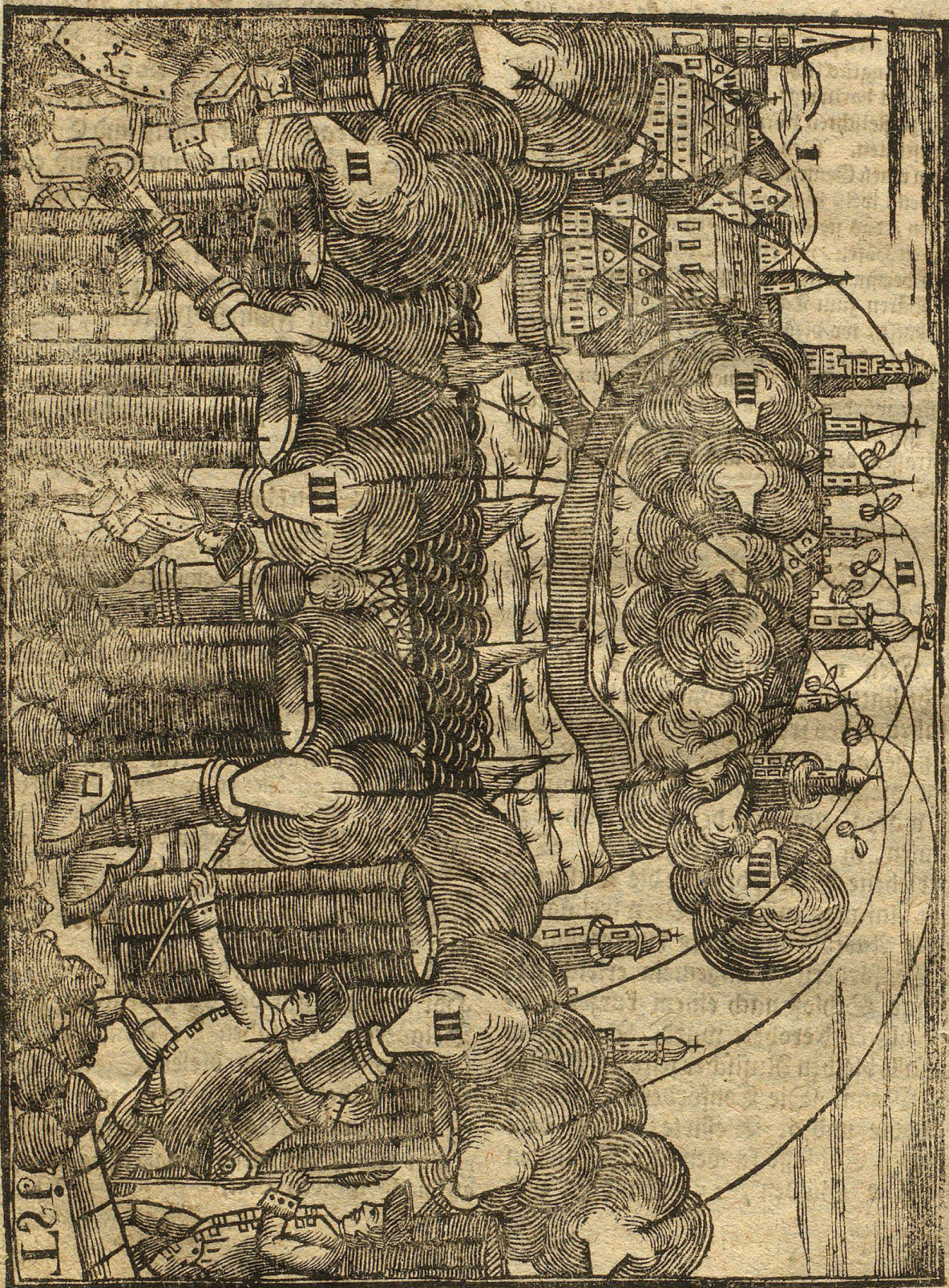
verschiedene von den Russen angefüllte Magazin, darinn 20000. Mäzen Haber, Gersten und Erbsen nebst 8000. Mäzen Frucht befindlich waren; Wie auch ein grosser Vorrath Speck, Reis und Caffee, nebst 80. Fässer Brandwein, und eine grosse Menge von Zwiebak, womit 3. Säle angefüllt waren. Ausser diesem haben sie an Kriegs-Munition, 120. Fässer Pulver, 150,000. Cartouche zu Canonen, 64. Küsten mit Flinten-Patronen, 3000. Musqueten und Flinten, und viele andere Kriegsgeräth, nebst verschiedenen Uniformen, womit 10,000. Mann gekleidet werden können.

Dieses sehr weitläuftige Königl. Schloß liegt auf der Südlichen Seite der Stadt Cracau, nach der Weichsel zu, auf einem Felsen, welches mit Mauern, Thürmen und Bollwerken umgeben ist, und fast einer kleinen Stadt gleicht; darinnen, nebst dem Königl. Pallast, die Domkirche samt 2. andern Kirchen und verschiedene ansehnliche Häuser sich befinden; wie dann in gedachter Domkirche ein wichtiger Schatz vorhanden, in dem die Königl. Krone, das Scepter und der Reichsapfel auch darinnen verwahrt werden. Die Könige pflegen darinn gekrönt zu werden; Und der Krakauische Bischof ist zugleich Herzog von Sierden etc. Wie dann Krakau die Haupt-Stadt des ganzen Königreichs ist, welche ehemals sehr ansehnlich und volkreich war, die aber nachher in Abnahme gerathen, als die Residenz von da nach Warschau verlegt worden.

Die Russen haben das Schloß vom 20. Hornung bis auf den 23. Aprill sehr hart belageret, da sahen die Conföderirten sich also gezwungen dieses Schloß den Russen wider zu übergeben, und haben 730. Mann zu Kriegsgefangenen gemacht.

Ein Abriß von dieser Belagerung siehe auf nachfolgenden Blat,

I. Die Stadt Graun, II. Das Schloß, III. Bombardierung der Rußen. IIII. Tapfere Gegenwehr der Donsöckriten.



Unglückliches Pohlen.

Die Nachrichten melden, das auf 20. Millionen Ducaten an Geld und Werth nach Rußland sind geschleppt worden, und der verursachte Schaden beträgt eben so viel. Mann rechnet, das unter diesen Unruhen bey 400 Städte und Dörfer Steinhäufen geworden sind; bey 300000. Menschen sind an der Pest gestorben; bey 10000. von Bösewichtern ermordet, gehenkt ic. über 80000 in die rußische Colonien nach Siberien, oder unter die Regimenter gesteckt, mehr als 700,000 Seelen haben sich in andere Länder geflüchtet; die, welche durch das Schwert des Kriegs gefallen sind, noch nicht mit bey dieser Rechnung.

Das Englische Kupfer-Blatt.

In dem Londner Magazin vom Monat Julius stand ein Kupferstich, der den Kayser, den König von Preussen, und die rußische Kayserin, wie sie Pohlen theilen, vorstellte. Der König von Pohlen war dabey, mit einer zerbrochenen Kron, und der Grossultan lag in Ketten. Die Könige von Frankreich und Spanien guckten über die Schultern der andern Potentaten, und der König von * * schloß ruhig in seinem Sessel. (Wer mag doch der schläfrige König von zwey Sternchen sein?)

Prächtige Zusammenkunft auf den Friedens-Congreß zu Fokschani,
deren Russen und Türken.

Fokschany, ein elendes Städtchen in der Wallachen, so halb geschleift und verlassen, wird wegen dem Friedenscon-

greß sehr berühmt. Man soll seit dem Untergang des griechischen Kaiserthum, keinen solchen Pracht und Staat in der Wallachen und Moldau, als jezo gesehen haben.

Der Saal, wo die Zusammenkunft gehalten wird, ist sehr prächtig, die Tafel ist Zirkelrund, um dieselbe stehen 25. kostbare mit Gold gewürkte Stühle, und sind 4 Spiegel von 20. Fuß hoch und andere kostbare Meubles darinn. Die Bedienten des Grafen Orlow als Rußischen Gesandten bestehen zwar aus 160. Personen; allein, weil man ausgemacht hat, daß das große Ceremoniel unterbleiben soll, so bedienet er sich derselben nur bey der Tafel. Die türkischen Gesandten kommen zu Pferde, die Rußischen aber in Gutschen zum Congreßhause, wo in dem Saale der Versammlung in der Mitte ein Tisch, und an der einen Seite desselben eine Canape steht. Die Secretairs haben kleine Tische an den Thüren des Eingangs. Alle übrige Personen müssen sich entfernen. Die Vollmachten, welche die beyderseitigen Ministere einander vorgewiesen haben, waren auf Pergament mit goldenen Buchstaben geschrieben. Die Unterschrift des türkischen Kayfers war eine Elle lang, in Gestalt eines Dreyecks. Die Kleidung des Grafen Orlow ist nach Rußischer Art. Bey der ersten Conferenz trug er alle Rußische Orden, die Schnallen, die Cosquarde, die Schleifen, die Knöpfe, alles von Diamanten. Weil der erste türkische Gesandte kein Seitengewehr hat, so trägt der Graf Orlow auch keinen Degen, womit jedoch der Herr Oberskow und die übrigen Russen versehen sind.

Der

Der unglückliche Pfarrer.

Kürzlich gerieth das Pfarrhaus zu Drochtersen, unweit Mayland in Brand. Der Pfarrer, Namens Eventus, war so glücklich sich mit den Seinigen zu retten, es fiel ihm aber ein, daß er das Kirchenbuch in dem Hause zurückgelassen hatte. Er wagte sich also mit noch einem Manne seiner Gemeinde, wieder in das brennend Haus, hatte aber das Unglück mit seinem Begleiter, daß dasselbe auf sie herabstürzte. Man zog zwar beyde aus den Flammen hervor, aber mehr als halb verbrannt. Der Pfarrer war halb gebraten, die Augen waren ihm ausgebrannt, woben er gleichwohl noch lebte, sich seiner selbst bewußt war, und einige Tage in den größten Schmerzen zu bringen mußte, da er endlich seinen Geist aufgab. Sein Begleiter ist auch so übel von den Flammen zugerichtet, daß man an seiner Genesung zweifelt.

Die bösen Studenten.

In Göttingen sol sich folgender Zufall ereignet haben: Als vor kurzer Zeit 2. Studenten, aus dem Braunschweigischen, auf die Jagd giengen, naheten sie sich unter andern einergleich vor der Stadt gelegenen Mühle und schossen nach Endten, die dem Müller gehörten. Der Müller der sich hierdurch beleidiget gefunden, ergrieff den einen Studenten und nahm solchen die Flinte, der andre Student aber, der sich dem Müller aufs äußerste widersetzte, gerieth endlich in einen solchen Zorn, daß er mit eben der Flinte, die ihm der Müller abnehmen wollte, den Müller auf der Stelle erschoss. Inzwischen kamen

des Müllers Knechte heraus, umgaben den Studenten, der ihren Herrn erschossen hatte, (der andere Student war gleich nach dieser Begebenheit nach der Stadt gelaufen, um solches den übrigen Studenten bekannt zu machen und sie zu ersuchen sich seiner und seines Compagnions anzunehmen) und führten solchen nach Göttingen, um solchen der Obrigkeit zu überliefern. Als sie aber den Thäter bis an das Carcer ohngefähr gebracht hatten, wurde ihnen solcher von einigen 100. Studenten, die sich zu dem Ende daselbst versammelt hatten, wieder aus ihren Händen gerissen, und unter deren Begleitung glücklich aus der Stadt und in die Freyheit gebracht. Hiebey hätten es nun die Studenten sollen bewenden lassen, allein dieses war noch nicht genug, sondern es brach noch an eben demselben Tage Abends ein Tumult aus, der aber üble Folgen nach sich gezogen, denn es wurden nicht nur die meisten aufgeschlagene Läden (da es eben Jahrmarkt war) umgerissen und zerschlagen, sondern auch aus einigen die verschlossene Waaren auf die Strasse geworfen, und Leute mißhandelt, bey welchem Vorfall 3. Studenten auf dem Tod verwundet worden.

Die grausame Kinder-Mörderin.

Eine Weibsperson zu Coimbra, Louisa de Jesus, 22. Jahre alt, brachte nach und nach 33. Kinder um, die ihr von dem Findlingspital zur Pflege gegeben worden waren; denn sie erhielt mit jedem Kinde 600. Realen, ein Bett und eine Wiege. Dafür wurde sie zu Lissabon mit glühenden Zangen zerissen, nach abgehauenen Händen erwürgt, und ihr Aas darauf verbrannt.
Der

Der Unglücks Prophet.

Zu Erst in Italien ist ein Mensch eingestreckt worden, der auf den öffentlichen Plätzen sich erfrecht hat auszurufen, daß die Stadt den 4. May untergehen würde. Die ganze Stadt wäre über diesen Unglückspropheten in eine geringe Bewegung gerathen.

Dahingegen ist die bekannte Isabella Milone zu Neapolis, die seit etlichen Jahren der Hexerey beschuldigt im Gefängniß gefessen, losgelassen, und von dem Verdacht aller übernatürlichen Wissenschaft und Kunst auf immer frey gesprochen worden. Der Pöbel hatte sich Hoffnung gemacht, sie als eine Erzhexe verbrennen zu sehen. Die Obrigkeit hat aber während ihrer Gefangenschaft gefunden, daß ihre vermeynte Wahrsager und Wunderkunst in nichts als lauter schlaue Betrügereyen bestanden. Indessen hat man ihr etliche 1000. Stück Ducaten entzogen, die sie dem leichtgläubigen Pöbel für ihre Entdeckungen abgenommen hatte. Die jungen Mädchen hatten sich häufig bey ihr eingefunden, um von ihren Männern unterrichtet zu werden. Auch hatten sie viele Weiber bestochen, um von ihr zu erfahren, wann sie zum 2tenmahl zur Ehe schreiten würden. Alle diese herrliche Entdeckungen lieffe sie sich theuer bezahlen. Bey aller ihrer Kunst ist sie jetzt eine arme Hure und ein elender Gegenstand der Verachtung.

Man erlaube mir über obige Geschichte nachfolgende kurze anmerkung zu machen.

1. Daß überhaupt die sich vorgebende zauberer und Wahrsager nur betrieger seyen, die trachten

mit mißguthen ihr Brod zu gewißen 1 und man deswegen in einem Stand wo gute Ordnung unterhalten wird, dergleichen gesind das die gemeinen Leute sucht in aberglauben zu stärken abschafft:

2. Daß bey der List und Verschmähheit die wir bey den Weibsbildern finden, gleichwohl auch nach Einfalt darunter verborgen ist, indeme eben die Mädchen und alten Weiber der Isabella Milone viele Schätze zugetragen und sich von ihr haben betriegen lassen.

3. Daß bey vielen Mädchen und Mütterchen, die Liebes Begierde ungemein groß sein muß, da sie immer nur nach Liebes Historien gefragt, und einfältig gewesen sich zubereden daß in den falten und runzeln ihrer Handballen oder an den Sternen des Himmels geschrieben stehet, wie viel Männer, Kinder u. s. f. sie haben werden: ohne zu überlegen daß die falten der Handballen sich nach maßgabe der Beschäftigung und der oft wiederholten gleichen Einbiegungen die man den Händen giebt, vermehren oder vermindern, und daß die Sternen auch so gar die Cometen ihren bestimmten und unveränderlichen Lauf haben, die man gleich den Cometen und Mondes-Finsternissen auf die Minute ausrechnen kan, daß man aber nicht den geringsten Grund habe, zu muthmaßen, das leblose Sternen, des Menschen Schicksal verbessern oder verschlimmern können, noch vielweniger daß sie machen können daß auf des Menschen freye gute Handlungen schlimmes und auf die freye böse Handlungen gutes erfolge. Man kan also aus dieser Historien die Lehre ziehen, daß die Wahrsager und Zauberer oder Hexerey nichts anders als ein Betrug der Leute oder der Sinnen ist, und gewiß ist es sündlich sich losbuchen oder Wahrsagen zu lassen, oder in den so gemeinten Teufels-Spiegel nach den gestohlenen sachen zu fragen, dann diese kan niemand entdecken als die so gestohlen oder die so von dem Diebstahl Wissenschaft haben, dann die Zukunft hat Gott von unsern Augen verbergen? wir sollen also über unserm zukünftigen Schicksal ganz ruhig leben, und uns dem Christenthum, der Tugend der rechtschaffenheit und Arbeit samkeit wie überhaupt eines friedfertigen stillen Lebens besleißigen, damit wir auch frohe aussichten in Zeit und Ewigkeit haben mögen.

Ver-

Vermischte Nachrichten.

Ein unbeliebtes Geschenk.

Einem Landpfarrer im Neapolitanischen der eben nicht der geistlichste Geistliche seyn muß, wurde ein Korb mit Früchten von unbekannter Hand zum Geschenk gemacht; als er ihn aber eröffnete, fand er nur Steine und einen Todtenkopf, mit diesem höflichen Briefe: Herr Pfarrer! geiz nicht, schinde die Armuth nicht, denk was du thust, denn in kurzem machst du eine Figur wie das im Korbe. Gib Acht, und erfülle deine Pflicht, wenn du dich nicht vor der Zeit mit dem Kopf im Korbe sehen willst. Der arme Pfarrer will über diesen geheimniß vollen Brief fast unsinnig werden.

Der versteckte Kirchendieb.

Ein Dieb ließ sich kürzlich in eine Kirche vor Wien einsperren, in welcher er ohngefähr 500. Gulden am Werthe raubte. Damit schlich er sich in den Thurn stieg eine daselbst befindliche Leiter hinan, und verbarg sich in einen Winkel, in der Meinung, am anderen Morgen sich alsdenn aus der Kirche hinaus zu schleichen. Der andere Morgen kam, und mit ihm die Arbeitsleute, welche die Leiter von ohngefähr an einen andern Ort trugen. Der Räuber war also gefangen, denn ohne Hals und Bein zu brechen, war es nicht möglich herunter zu springen, er wartete wohl noch einige Tage, in der Hoffnung, die Leiter würde wieder an ihren alten Ort gesetzt werden: aber es geschah nicht, und sein Hunger wurde endlich so heftig, daß er um

Hülfe ruffen, und der Gerechtigkeit sich und seinen Hals mit seinem ganzen geraubten Schatze überliefern mußte.

Der ungewöhnliche Eingang.

Ein vornehmer Herr zu London, saß nach Mitternacht in seiner studier Stube und las, als plötzlich einige Kacheln aus seinem Ofen, und auf diese ein junger Kerl fiel. Was Teufel! stieg der Hausherr an. Was habt ihr hier zu suchen? Ich wolte fragen, mein Herr, ob Sie keine Bedienten brauchen. Der Herr fragte, müßt ihr durch den Ofen hereinkommen? Verzeihen Sie, mein Herr, ich konnte die Thüre nicht finden.

Der Trost eines Kranken.

Zu Neapolis tröstete ein Geistlicher einen Kranken, und sagte: du wirst von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Der Kranke sagte: Das wäre gut; denn ich bin so matt, daß ich fast nicht gehen kann.

Die fluge Frau.

Ein Baur in Spanien, lag des Morgens im Bette und bat seine Frau in den Garten hinter dem Hause zu gehen, und an der Sonnenuhr zu sehen, wie hoch es an der Zeit sey. Die Frau gieng hinaus, weil sie aber mit den Ziffern sich nicht gut zurecht finden konnte, kam sie mit der Sonnenuhr in das Zimmer zurück, reichte sie ihrem Manne, und sagte: Da siehe selbst zu.

Recht sonderbar gewünscht.

Ein Fauler lag elnstens auf dem Grase, streckte sich, und sagte: Ach wie sehr wünschte ich, daß dieses arbeiten heißen würde.

Nachricht von einem Heilungs- Mittel wider die hinfallende Krankheit.

Das Herr Joh. Conrad Koller, weyl.
Feldprediger unter einem Regiment in Kö-
nigl. Sardinischen Diensten, dießmalen
V. D. M. Mitglied des Synodi löbl.
Cantons Appenzell, wohnhaft in Teuffen
nächst bey St. Gallen, mit seinem Arca-
no bey dieser Zeit in Heilung der Epilepsie
oder hinfallenden Bösweh, wie auch Sich-
ter und Kinderweh, der glücklichste seye,
zeigt sich nicht nur aus geschriebenen Hoch-
obrigkeitlichen Attestatis, welche zum Be-
weis der Wahrheit ihm übergeben worden,
sondern auch aus denen öffentlich gedruck-
ten Zeugnissen von Bern, wie im Nov.
1770 in der französischen Zeitung und dem
deutschen Wochenblatt zu sehen ware, daß
bemeldter Herr Koller im Berner gebiet
und andern Orten viele glückliche Probu-
ren gemacht habe. Ueberdieß kan er au-
thentische Schriften zeigen, sowohl von
geistl. als weltlichen Herren, daß 5, 6 bis
7 der berühmtesten Aerzten an vornehmen
Personen, die kein Geld gespart, gearbei-
tet, und nichts ausgerichtet haben, sondern
hernach (unter göttlichem Segen) von sei-
nen unterschiedliche Arzneyen glücklich aus
dem Grund sind curirt worden, also daß
schwerlich zu glauben, daß weder in noch
außer der Schweiz ein Arzt sey, der an
der Zahl von bemeldten Patienten so viel
glückliche Curen vorzählen konnte, wie Hr.
Koller an seiner hohen Behörde in Zürich
und Bern allbereits vorgewiesen hat. Es
will sich aber Herr Koller hiermit bey dem
Publico gar nicht recommendiren. Aus
folgenden Gründen siehet man das Gegen-
theil; weillen er aus Gütigkeit auf Credit
unbekannten Patienten seine Arzneyen ver-

schickt, das Postgeld nach dazu gelegt, und
keinen Dank empfangen. Ja vielmal und
kürzlich ist ihm begegnet, das versprochenes
Geld und Attestatum bey glücklich gemach-
ter Cur disputirt wurde. Deswegen glebt
er keine Arzneyen mehr an Hand, es sey
dann, daß der Patient sich durch seinen
Pfarrer bey Herrn Koller recommendiren
lasse, wie auch Brief und Geld vorläufig
miteinander und franco St. Gallen über-
schicke. Die ersten Arzneyen, womit zu er-
fahren, ob ein solcher Zustand heil oder un-
heilbar seye, kosten 40 Bazen und 5 Kr.
oder ein Kronenthaler. So aber ein Zeugniß
wegen Armuth von einem Pfarrer einge-
legt würde, wird der halbe Theil von ob-
gesetztem Preis geschenkt. Der Kosten von
einer ganzen Cur kan nicht benamset werde,
weil Hr. Koller einen Unterscheid zwischen
Armen und Reichen macht, auch der eine
mehr, der ander weniger Arzneyen braucht.
Insgemein wird diese Cur in 6, 8 bis 12
mal einzunehmen vollendet, und von 2 jäh-
rigen Kindern in einem Kinder-Müßlein
eingenommen. Hohen Personen wird Herr
Koller seine Arzneyen zur Probe übersenden,
auch auf Verlangen seine Aufwart persönl-
lich machen, woben aber andere Patienten
nicht müssen versäümet werden, weil ein
guter Freund in seiner Abwesenheit und un-
ter seiner Adresse selbige mit diesen Arzneyen
bedienen wird. Wer diese Arzneyen ver-
langt, muß nicht nur den Zustand und das
Alter beschreiben, sonder auch melden, unter
welche Herrschaft er gehöre, wie auch Brief
und Geld bey dem nächsten Postamt ein-
schreiben lassen, so werden die Arzneyen
richtig an seine Behörde verschickt werden.
NB. Welche ihr Bösweh auf die Welt
gebracht, dürfen sich nicht melden, sonst
ist niemand, auch kein Alter ausgesetzt.

Bern

Alte Leute.

Es starb eine Wittve zu Ipswich im 86. Jahr, hat 17. Kinder gehabt, und sah von 7. derselben 117. Enkel und Urentel.

Der Centor von Verticourt, Hr. Gerard, starb im 92. Jahr. Er hinterließ 2. Söhne von 94. und 86, einen Bruder von 88. und eine Magd von 75. Jahren. Die letztere war 50 und seine beyde Pferde 25. Jahre in seinen Diensten.

Zu Kantus starb ein Fleischer 101. Jahr alt, er hinterließ eine alte Wittve von 100. Jahren; 82. Jahre waren sie miteinander in der Ehe, und haben nie den geringsten Streit miteinander gehabt.

Zu Canterbury starb der Lieutenant Schwinburne im 103. Jahre. Er war 80. Jahr in Seediensten.

Den 14. Aprillen im Wiener Invalidenhause; Jacob Bogg, 104. Jahr alt.

Zu Nizza gieng der Geistliche Dom Paul Barval im 106. Jahre mit Tod ab. Er war beständig gesund, und aß nichts als Obs und Kräuter.

Zu Bubeinen auf dem fürstl. dessauischen Gütern in Lithauen, verschied ein Maurmeister Paul Jacob im 110. Jahr ohne jemal krank gewesen zu sein.

Zu Donell in der Westmeath, starb Richard Gillsenan an Hinunterschließung einer Stecknadel im 120sten Jahr.

Hat der alte Mann in 120. Jahren nicht einmal so viel gelernt, daß man keine Stecknadel in das Maul nehmen müsse?

Den 8. Aprill starb Johann Joseph Doss im 121. Jahre zu Joussan im Lüttichschen. Er war immer lustig,

und noch vor 2. Jahren wollte er seine Frau wegsagen.

Zu Langollon in Denbingshire verblich Owen Tudor im 121. Jahre. In den letzten 50. Jahren war er ein einzigemahl 3. Tage vor seinem Tode krank.

Zu Lavant hat man zu allen Zeiten eine Menge alter Greisen und betagter Mütterchen daselbst, wie dann erstlich den 11. Hornung ein solches mit 104. Jahren, und ein Soldat, den 15. Horn. welcher 40. Jahre unter den Kaiserl. Truppen als Gemeiner gedienet, mit 114. Jahren zu Grabe getragen worden, beyde waren bis an ihren letzten Tagen frisch und munter, ja sie scheinen mehr einzuschlafen als zu sterben. Desgleichen beglengen vor 2. Jahren 4. paar Eheleute an einem Tage feyerlich das Gedächtniß ihrer 50. jährigen Eheverlöbniß; geschwiege mehr andere dergleichen, die solches öffentlich zu begehen, aus Armuth oder andern Ursachen verhindert werden.

Weil eben von Greisen die Rede ist. Zu Hompsstead hat ein dortiger Pächter schon seit etwa 30. Jahren einen Mann in seinem Dienste, der nunmehr 113. Jahre alt ist, und seiner Arbeit noch, wie in dem besten Alter, vorsteht.

Zu Brompton lebt eine Frau im 139. Jahr deren Tochter schon wieder 107. auf dem Rücken hat.

Hingegen logieren in London im St. Anne Kirchspiel ein paar Eheleute, die 4. Kinder haben, und doch beträgt das Alter der ganzen Familie nicht mehr als 45. Jahr und einige Tage.

Absonderliche Beschreibung und Vorbedeutung der Witterung des 1773. Jahrs, nebst einer Anzeige, wie ein jeder Monat witteren sollte wenn es ein gut gesund und Fruchtbars Jahr geben wolte, aus des berühmten Doctor Hellwigs verbesserten Hundertjährigen Haus Calendar gezogen.

Der Jenner sollte durch aus kalt sein, mit Wind, Schnee, Nebel in den Thälern auf den Bergen Sonnenschein, wie die alten Bauren Regel lautet: Im Jenner viel Regen ohne Schnee thut Bergen und Thälern weh, oder giebt's im Jenner viel Regen bringts den Feldern schlechten Segen.

Der Hornung sollte durch aus rauh und kalt sein, mit Wind Schneegestörbe und endlich Regen, denn wenn der Mathias kein Eis findt, so macht er Eis.

Der Merz sollte trocken sein, mit kaltem Ost-Winden und Sonnenschein, wie die Verse ferner lauten: wie viel Nebel sind im Merz, so viel Güz im Jahr ohn Scherz, wie viel Thau im Merz vom Himmel steigen so viel Reissen nach Ostern sich zeigen.

Der Aprill sollte naß und unbeständig sein, denn es heißt im Sprich-Wort: durrer Aprill ist nicht der Bauern will, aber Aprillen Regen ist ihnen gelegen.

Der May sollte kühl sein mit Wind, Donner, Regen und Sonnenschein: denn May voll Wind begehrt des Bauern Günd.

Der Brachmonat sollte meist Sonnenschein haben wie es die Bauern Regel wollen: wenn der Mayen schön kühl ist, und im Brachmonat die Sonn scheint oft, der Bauer ein gut Jahr verhofft.

Der Heumonats sollte Hitzig sein, mit Honig Thau erfüllt, so tragt der Bauersmann des Jahres Korn, als der Gedult und Hoffnungslohn davon.

Der Augustmonat sollte warm sein, mit vielem Sonnenschein und Winde von Süd Osten, denn wer versaumt die Frucht der Erden, und schläft zu der Ernde Zeit, der wird bald ein Bettler werden ob der trägen Lässigkeit.

Der Herbstmonat sollte meist Nebel und Sonnenschein ohne Reissen haben, denn die Bauren Regeln sagen, so viel vor Micheli reifen, so viel nach Waldburgi sich zeigen.

Der Weinmonat sollte viel Wind von Süd-Osten haben: Bauren-Regel! Falt das Laub sehr früh zur Erden, soll ein früher Sommer werden, fällt es spät in Herbst hinein, soll ein später Sommer sein, und wie der erste Schnee erscheint, so wird auch der letzte sein.

Der Wintermonat sollte trocken Nebel haben, die Bauern-Regel melden wenn es diesen Monat regne, so soll es alle Wintermonate geschehen, auch ein nasser Sommer werden.

Der Christmonat sollte viel kalte Nebel in Thälern, auf den Bergen Sonnenschein und zu Ende etwas Schnee haben, denn grüne Weynachten bringen gern weisse Ostern.
Prac-